

Neues Pester Journal.

Preise für Pest-Ofen sammt Zustellung oder für die Provinz sammt Postverfrachtung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaction: **Zweiadlergasse Nr. 14.** Administration u. Expedition: **Göttergasse Nr. 9.** Einzelne Nummern à **4** kr. in allen Verschleißlokalen.

Inserate werden nach aufstiegenderem Tarif berechnet. In Wien übernimmt Inserate und Abonnements: Die Filiale des „Neuen Pester Journal“, Stadt, Schulerstraße Nr. 3.

Die Reisen Viktor Emanuels.

Budapest, 4. September.

Schon seit Monaten spricht man von der Reise des Königs von Italien nach Wien und Berlin; aber erst heute kann dieselbe als bestimmt angenommen werden. Es ist kein Wunder, daß Viktor Emanuel sich so lange besann, ehe er den Entschluß faßte, diese Reise zu machen: die Intimität des gekrönten Vertreters der apenninischen Halbinsel mit dem Berliner und dem Wiener Hofe bedeutet nichts Geringeres, als den vollständigen Bruch mit den Traditionen eines Jahrtausends und die Eröffnung einer neuen politischen Ära, welche von weltbedeutender kosmo- und ethnographischer Tragweite werden und sozusagen das ganze bisherige Verhältnis zwischen den Hauptnationen Europa's durcheinander werfen dürfte, um durchaus neue Gestaltungen hervorzubringen.

Seitdem die damals noch barbarisch rohen germanischen Stämme sich zuerst über die reizenden Lande ergoßen, welche das eigentliche Heim des römischen Weltstaates bildeten und seitdem die ungezügelterten Horden dieses selbst in seinen letzten Wüthen noch gewaltige Staatsgebilde zersprengten und verwüsteten, kurz: seit mehr als tausend Jahren bis vor Kurzem noch galt dem Italiener der Deutsche als der Erb- und Todfeind. Und unter diesen „Deutschen“ waren auch die dem germanischen Stamme fremdesten Völker mitbegriffen, welche mit Deutschen zusammen die österreichisch-ungarische Monarchie bildeten. Waren es ja zum großen Theile auch „deutsche Kaiser“ und „römische Könige“ aus dem Hause Habsburg, unter deren Ägide die Unterdrückung und Vernichtung italienischen Wesens, die Zerstückelung der italienischen Nation durch Jahrhunderte betrieben wurde.

Vor wenigen Jahren noch begriff der Italiener unter der Bezeichnung „tedesco“ den Ausbund alles für Italien Hassenswerthen. Freilich seit 1866, als es die eigentlichen Tedeeschi waren, welche der italienischen Einheit, der Wiedergeburt

des Königreichs Italien die Krone aufsetzten, da bekamen auch die heißblütigen Italiener ganz andere Ansichten über den Werth und Charakter der eigentlichen Deutschen. Und als in Oesterreich-Ungarn die konstitutionelle Ära wieder erstand und der einstmalige „geborene Landsknecht“ des Papstthrons — als den man unsere Monarchie anzusehen gewohnt war — anfang, den Spieß gegen den Ultramontanismus zu kehren; als in Folge dessen auch gegenüber Italien eine verständige, nicht an Revanche denkende, sondern mit den thatsächlichen Verhältnissen rechnende Politik platzgriff: da hörten auch wir auf, den Italienern der „maladetto tedesco“ zu sein. Schon seit Jahresfrist besteht ein recht freundschaftliches Verhältnis zwischen uns und Italien. Allein hievon bis zur offenen und rückhaltlosen Intimität ist noch ein gar weiter Weg. Mit seiner Reise nach Wien und Berlin legt Viktor Emanuel im Namen Italiens diesen Weg zurück. Mit dieser Reise reißt sich Italien von jeglicher Solidarität der lateinischen Race los, und verläßt es die mystische „Völkerverwandtschafts-Politik“, um dafür die Politik des modernen Staatssthumus, die der Interessen-Opportunität zu acceptiren.

Wenn wir nachschauen, wem das Verdienst um diese Wendung zu verdanken sei, so wird man wohl nicht umhin können, den leitenden Staatsmännern der drei Reiche den gebührenden Ehrenlohn zu entrichten; allein der Löwenantheil gebührt jedenfalls den — Ultramontanen. Dieser hätte es ohne das fanatische Getreibe der Jesuiten und ohne das hirnverrückte Treiben der französischen legitimistisch-merikanischen Reaktionen noch Jahrhunderte gewährt, bis zwischen den einzelnen Völkern Familien der lateinischen Race das Band verwandtschaftlicher Solidarität vollständig gerissen wäre und gerade das alleräußerst katholische Italien, das Heim der Halbgotter der neukatholischen Kirche, sich dem protestantischen deutschen Reiche und dem liberalen Oesterreich-Ungarn in die Arme geworfen hätte.

Die Jesuiten von Rom und Versailles haben

Italien — zum Glück dieses Landes und zum Heile der Aufklärung — zu dem bedeutungsvollen Schritte geradezu gedrängt und gezwungen. Nichtsdestoweniger soll der Ré galantuomo uns ebenso herzlich willkommen sein, als hätte er zu seiner Reise sich aus eigenster Initiative und aus unmittelbar empfundenem Herzensdrange entschlossen.

Die Erklärung Koloman Tiska's

beschäftigt die gesammte hauptstädtische Presse. Darin sind alle Organe der Deakpartei derselben Meinung, daß durch diese Manifestation die Situation nicht im Mindesten geklärt wurde. Die Fusion ist auch heute noch identisch mit Konfusion. Niemand weiß, wie dieselbe zu Stande kommen, wie die Linke aus der Sackgasse herauskommen soll, in welche sie durch eigenes Verschulden gerathen. Nicht ein Mal die persönliche Stellung des Parteiführers zum Csernatony'schen Koalitionsprojekt ist durch den Tiska'schen Artikel klargestellt. Ist Koloman Tiska für die Fusion eingetreten oder nicht? so fragt sich alle Welt, nachdem sie bereits die Erklärung gelesen, von welcher man die Klärung der verworrenen Situation erwartet.

Wenn der Führer der gemäßigten Linken sich der Hoffnung hingeeben, daß er durch sein Auftreten sästiges Del auf die hochgehenden Fluten der Parteileidenschaft gießen werde, so hat er sich in einem verhängnißvollen Irrthum befunden. Die Zeitungspolemik wird erst jetzt in heller Lohe entbrennen, und die gegen Tiska gerichteten Angriffe werden an Schärfe und Heftigkeit nichts einbüßen. Tiska scheint sich auf sein diplomatisches Talent viel einzubilden, und er glaubt mit der Erklärung: er habe nur zu antworten, daß er nicht antworten werde, einen Weisheitschuh gethan zu haben. Gerade diese ausweichende, hinterhältige Position werden ihm seine früheren Parteigenossen und jetzigen Gegner nie und nimmer verzeihen. Schweiger, sich in diplomatisches Vornehmthum hüllen; das kann Jedermann — wird

„Nachtigallen fängt man ein . . .“

(Orig.-Feuilleton des „N. Pester Journal.“)

Wien, 3. September.

„Wie glücklich muß Dein Fänger sein! . . .“ Das ist nämlich der entsprechende Reim zur Ueberschrift, die Verfasserin des Reimes ist Frau Häzinger, die liebe Alte von der Burg“ und die Nachtigall ist . . . doch das sollen sie erst später erfahren.

Warum ich aber von ihr schreibe, das sollen Sie gleich wissen. Unsere Nachtigall gehört nämlich von Gottes- und Rechtswegen Ihnen. Sie ist eine Ungearin von Geburt und nicht wenig stolz auf ihre Nationalität, die wunderholde, seelengute Nachtigall.

Nachtigallen — besonders wenn sie die Ehre haben, irgend einer Hofbühne anzugehören — pflegen sonst die liebe Gewohnheit, irgend einen vielfach verstockten Millionär zu erobern, der sie dann heimführt, in einen goldenen Käfig stellt, wo es dann sehr oft geschieht, daß der liebe Vogel nach Jahr und Tag sich zu einem prächtigen Gänselein auswächst, das dann ist und thut wie alle andern — d. h. „koscher“, auf Deutsch „alttestamentarisch“, auf Hochdeutsch „salonfähig“, auf Wienerisch „nurr nobel“ und auf Borsianerisch „fain soll ich leben“.

Unsere, d. h. Ihre Nachtigall hat das Alles nicht thun können. Denn für's Erste hat sie nicht das Glück, dem rechtgläubigen Volke Israels anzugehören, für's Zweite ist sie gar nicht „e so“, für's Dritte hat sie das

Gottlob nicht nötig, und für's Vierte war sie verliebt. Verliebt sag' ich Ihnen, regelrecht verliebt und — hier beginnt die Geschichte interessant zu werden.

Fräulein Nachtigall war einmal neugierig. Sehr merkwürdig, ganz gewohnheitswidrig. Neugierige Nachtigall, unerhörtes Ding. Warum war Fräulein Nachtigall neugierig?

Fräulein Nachtigall hatte einen Verehrer. Noch merkwürdiger. Nachtigallen vom Theater haben ja nie Verehrer. Wer ist der Verehrer von Fräulein Nachtigall?

Fräulein Nachtigall weiß das selber nicht — das ist das Allermerkwürdigste, und darum ist Fräulein Nachtigall eben neugierig.

Ihr Verehrer ist ein stiller Verehrer, aber ein galanter, ein liberaler, ein poetischer und ein diskreter Verehrer — darum ist Fräulein Nachtigall doppelt neugierig.

Sie sucht ihn da und dort, sie findet ihn nirgends, — oder überall. Da findet sie ein Paket auf ihrem Tische, so groß wie der Tisch selbst. Poststempel: „Fiorenz“. Inhalt: wunderbarer Blumenstrauß. Zugabe: schmachtendes Gedicht, falsche Versfüße, aufrichtige Liebe. Blumen nach drei Tagen verwelkt, Neugierde dauert weiter.

Paket auf dem Tische. Klein und zierlich. Poststempel: „Amsterdam“. Inhalt: prächtvolle Diamanten. Zugabe: schmachtendes Gedicht, falsche Versfüße, aufrichtige Liebe. Schöne Schrift, sehr orthogra-

phisch, tadellos grammatisch, feste Hand — Borsianer ist es nicht.

Neues Paket. Poststempel: „Leipzig“. Inhalt: alle Lieder, welche Fräulein Nachtigall singt, in herrlichste Seide gebunden. Goldspangen mit Perlen verziert. Zugabe: schmachtendes Gedicht, falsche Versfüße, echte Perlen. Fräulein Nachtigall sehr neugierig. So geschmackvolles Geschenk! Künstler muß es sein, Künstler aber hat kein Geld, Künstler ist es nicht. Fräulein Nachtigall stirbt fast vor Neugierde.

Neues Paket. Poststempel: „Paris“. Inhalt: Bild in Rahmen. Ah — der ist es also. Nein, der ist es nicht. Das ist Fräulein Nachtigall's Bild, offenbar von einem Künstler ersten Ranges gemalt. Also doch ein Künstler. Nein, kein Künstler. Rahmen: Gold, Diamanten, Perlen . . . Graf, Herzog oder so was. Nur warten. Später erfahren.

Wenn's noch lange so fortgeht stirbt Fräulein Nachtigall unbedingt vor Neugierde. Um sich die Zwischenzeit nützlich zu vertreiben, verliebt Fräulein Nachtigall sich ein wenig. Bei einem Offiziers-Kränzchen, wo sie singt, wird ihr unter vielen Generalen, Grafen, Herzogen, ein simpler Herr Hauptmann vorgestellt. Bildhübscher Junge, hochgebildeter Offizier, Farmer Teufel. Thut nichts. Fräulein Nachtigall hat Jahresgehalt 20,000 Gulden ohne Gastspiele.

„Fräulein Nachtigall Herr bildhübscher Junge empfehlen sich Freunden und Verwandten als Verlobte.“

Diesu ein halberbogen Beilage, enthaltend das „Theater, Vergnügungs- und Fremdenblatt“, sowie die Roman- und Feuilleton-Zeitung des Neuen Pester Journal.

J. Schmidt & Co. Verleger

man ihm von allen Seiten zuzurufen — noblesse oblige — du bist deshalb Parteiführer, damit du uns die Parole, die Richtung angibst. Thatsächlich hat sich Tisza's Situation durch seinen Artikel wesentlich verschlimmert. In Folgendem geben wir nun die Äußerungen der hervorragenden demokratischen Organe:

„Pesti Naplo“ sagt: Den Erklärungen der Linken gegenüber kann man nicht außer Acht lassen, daß die öfteren Programmbestimmungen im Lager der Linken nur aus den lebhaften Fraktionsbewegungen dieser Partei hervorgehen. Diese Bewegung in engere Kreise zu bannen, seien die die häufigen Erklärungen bestimmt, aber bisher habe nur Czernatony den Muth gehabt, die Ruhe durch Ausschließung der turbulenten Faktoren herstellen zu wollen. Tisza habe seine Leute ein wenig beruhigen, etwas sagen und nicht sagen wollen und der ganze Brief sei ein kleines Meisterstück. So lange es nicht entschiedene Charaktere gibt, die da sagen werden: Wir nehmen die staatsrechtliche Grundlage an und gehen in die Delegationen; wir verstehen unter „selbstständige Armee“, daß die Honvéds mit technischen Truppen versehen werden; wir wollen eine selbstständige Bank und die Lösung der Kirchenfragen im Sinne Deak's: so lange dies nicht offen ausgesprochen wird, werden nur die Verlegenheiten der Linken sich mehren.

„Reform“ äußert sich folgendermaßen: Durch die Erklärung wird die Stellung und die Lage der Deakpartei nicht geändert. Eine bessere Parteikonstellation ist einzig und allein durch die Annahme des staatsrechtlichen Ausgleichs möglich gemacht. Mit einer Reservatio mentalis könne man nicht paktiren, man dürfe eben den staatsrechtlichen Ausgleich keinen Experimenten aussetzen. Für Händedrücke und geänderte Taktik sei der staatsrechtliche Ausgleich nicht feil.

Budapest, 4. September.

Die serbische Volksversammlung in Pancsova, von welcher wir unsern Lesern bereits Bericht erstattet, hat stattgefunden, nach dem die Regierung die Abhaltung derselben bereits verbottene. Dieselbe war vom bekannten Dr. Kasapinovicis arrangirt, und hatte zum Zwecke die Bestrebungen der dortigen Deakpartei zu paralytisiren. Wie unsere Leser bereits wissen, ist Dr. Polit zum Kandidaten der Umsturzpartei ausgerufen und das Besondere Programm angenommen worden. Ein Lemeser Blatt bemerkt, es werde energischer Regierungsmaßregeln bedürfen, um der Bewegung noch bei Zeiten Herr zu werden.

„Ellenör“ plaidirt dafür, daß die jungen Leute, die das Recht haben zu einjährigem freiwilligen Militärdienste, nicht bloß in das gemeinsame Heer, sondern auch in das Honvédsheer eintreten dürfen. Der Umstand, daß ihnen dies gegenwärtig nicht gestattet ist, ist sowohl für die jungen Leute, als für die

Die Frau eines Offiziers „darf kein Geld verdienen.“ Thut nichts. Der Herr Hauptmann quittirt.
Besten Montag Hochzeit, Glück, Seligkeit, Gedicht von Frau Hajlinger:
„Nachtigallen fängt man ein,
„Wie glücklich muß Dein Fänger sein!“

Wer aber ist der stille Verehrer?
Eine ältere Freundin flüster's Frä. Nachtigall zu.
Es ist — doch — doch — doch ein Börslaner.
Freilich Einer, der sonst noch Doctor juris utriusque ist,
einen Papa und mehrere Millionen, keine Baubank und
keine Spekulationen hat. „Fajner Mann“ wie wir am
Schottenring sagen. Nach dem Krach noch seine 5 Millionen
werth, Agio abgerechnet.
Alles wollt er ihr zu Füßen legen — hat sich aber
„nicht getraut.“

Als Fräulein Ehn an ihrem Hochzeitstage
die Geschenke überblickte, die ihr von Freunden und
Freundinnen zu dem großen Tage geschickt wurden, fand
sie auch einen Strauß von wunderbarer Schönheit. Kostbare
Blumen, kostbare Spitzen, eine Thräne auf dem
Strauß, so groß wie eine Perle. . .
Er hat sich „nicht getraut.“

„Platonischer Verehrer“ heißt man's auf Hochdeutsch.
„Gutes Pötschel“ auf Wienerisch.
Ein Börslaner und so unpraktisch. Das hätte er doch wissen können. . . „Nachtigallen fängt man ein! . . .“

E. Freund.

Honvéds vom Uebel. Die jungen Leute haben kein Versehen, im gemeinsamen Heere Offiziere zu werden, die Honvédarmerie aber findet nicht das Material, aus welchem sie Offiziere bilden soll. Es wäre daher sehr angezeigt, wenn der Landesverteidigungs-Minister den Reichstag zu Beginn der nächsten Session mit einem Gesegentwurf überraschen würde, der diesem Uebel vollständig abhilft. Es gibt mehrere Modus der Abhilfe. Der eine wäre, daß in jedem Bezirke die Freiwilligen getheilt werden, und zwar in dem Verhältnis der abgestellten Honvédmannschaft zur Mannschaft, welche zum gemeinsamen Heer abgestellt worden, oder man lasse lediglich das Los entscheiden, wer bei der Honvédmannschaft und wer bei dem gemeinsamen Heere zu dienen hat.

Der „Bidoodan“ bespricht den Besuch des Fürsten von Serbien in Wien, und kommt dabei auf die Politik des Fürsten Milan zu sprechen. „Das Haus Obrenovicis“, schreibt „Bidoodan“, hat stets getrachtet, mit der benachbarten Monarchie auf dem besten Fuße zu leben. Sowohl der Vater als auch der Sohn, Michael Obrenovicis III., gründete seine weitaussehenden Pläne unter Andern auf die freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn. Die Festungsfrage bewies, daß der selbige Fürst gut kombinirt; diese Frage ist unstreitig darum so glatt und rasch abgelaufen, weil von Wien aus kein Antagonismus sich damals kundgab. Fürst Milan hat gleich nach seiner Thronbesteigung die Initiative ergriffen, die Beziehungen, zu Oesterreich-Ungarn in die Bahnen zu lenken, welche vom serbischen Interesse und von den Traditionen seines Hauses vorgezeichnet sind.“ Der Artikel spricht vielen Tausenden Serben aus der Seele. Es ist zu hoffen, daß nunmehr ein Band der dauerndsten gegenseitigen Freundschaft zwischen uns und dem großen Nachbarstaate geknüpft wurde.

Der „Telegrafal Roman“ meldet an der Spitze des Blattes: Se. Excellenz der Herr ungarische Minister für Kultus und öffentlichen Unterricht eröffnet mit Reskript vom 19. August zur Wissenschaft des hochwürdigen Herrn Bischofs von Karansebes, Johann Popasu, als Präsidenten des Metropolitan-Konfessoriums, daß Se. Königl. Apostolische Majestät allergnädigst geucht haben, die Einberufung des national-romantischen griechisch-orientalischen Kirchen-Kongresses zur Wahl eines neuen Metropolitan auf den 7. September neuen Styls zur Kenntniß zu nehmen.

Auswärtiges.

Budapest, 4. September.

Während bis jetzt die Reise des Kaisers Wilhelm nach Wien bestimmt erwartet wurde und nur das Datum für ungewiß galt, erhält heute die „Deutsche Zta.“ aus Berlin folgende auffallende Nachricht: Die Verzehe werden schwerlich gestatten, daß der Kaiser die Reise nach Wien unternehme, jedenfalls kommt aber Fürst Bismarck dahin, und zwar zur Zeit, wo der König von Italien in Wien sein dürfte.

Die französischen Justizisten scheinen einen neuen Feldzugsplan verabredet zu haben. Nach diesem soll im November der Antrag auf Einführung der Monarchie nicht gestellt, sondern die Verabreichung der konstitutionellen Gesetze in Angriff genommen werden, welche bekanntlich Dufaure redigirt hat. Monarchische Deputirte hätten diese zu prüfen und passende Modifikationen anzunehmen. Dann sollten die Zirkel der Rechten die einzelnen Paragraphen diskutieren und mittlerweile würde man etwa gehen, was zu thun sei. — Die „Agence Havas“ meldet übrigens: Mehrere Minister hoffen, daß die Rückkehr Heinrich V. unterbleiben werde; — die monarchische Majorität hält fest an der Trifolore und konstitutionellen Garantien.

Die Carlisten genießen von Seite Frankreichs auf jede Weise die freundschaftlichste Unterstützung. Ungehindert überschreiten sie die Grenze, wenn sie geschlagen werden und ebenso ungenirt kehren sie wieder zurück, wenn sie sich erholt und neue Kräfte an sich gezogen haben. Aus Frankreich beziehen sie Geld, Waffen und Rekruten und jetzt unter der gegenwärtigen Regierung legt ihnen vollends keine französische Behörde mehr etwas in den Weg. Auf diese Weise hat das Gerücht gewiß einige Berechtigung, welches die französische Regierung selbst zur Mitschuldigen der Carlisten macht. Aber mit aller Bestimmtheit und den offiziellen Dementis zum Trotz wird die Nachricht festgehalten, es sei in Paris ein Memorandum oder eine Zirkularnote an die französischen Repräsentanten bei den europäischen Höfen verfaßt worden, worin ausschließlich von Spanien verhandelt und aus den Ausführungen der Schlusß gezogen werde, daß die Carlisten als kriegführende Macht anerkannt werden müssen. Mac Mahon wird die Neuerung zugeschrieben: Mit einer Monarchie in Frankreich sei eine Föderal-Regierung in Spanien unvereinbar. — Wegen Anwendung der Bestimmungen des Militärreglements über Todesstrafe ist in Madrid eine Ministerkrisis eingetreten, welche indeß wieder beigelegt wurde. Der Generalkapitän Madrids, Ridalgo, wurde seiner Stelle enthoben und durch Lagunero ersetzt.

Die Siegesfeier in Berlin.

Berlin, 2. September.

Schon am Morgen zogen Schaaren von festlich geputzten Menschen nach dem Königsplatz. Wenn man die Breite der Siegesallee hinabschritt, fiel der Blick zuerst auf den bunten, zeltartigen Pavillon mit der preussischen Königsfahne und acht preussischen Bannern, welcher reich drapiert und mit tropischen Pflanzen ausgeschmückt, zur Aufnahme der kaiserlichen Familie und des Hofstaates diente. Links und rechts von diesem Pavillon erhoben sich Podien und Estraden zur Aufnahme der geladenen hohen Gäste. Auf den Tribünen, welche etwa 1000 Personen fassen, nahmen die mit Einlasskarten versehenen Festtheilnehmer Platz. Der Fuß des kolossalen Denkmals war mit Guirlanden, Fahnen und bemalten Wappenschildern umspannt. Schon um 9 Uhr zogen die Garderegimenter mit klingendem Spiele durch die Straßen und um 10 Uhr fanden sämtliche Truppen auf dem weiten Plage geordnet. Die stolzen Grenadiere, die bunten Husaren und die flotten Jäger marschirten in geschlossenen Reihen aus allen Straßen heran, formirten Kolonnen und bildeten mit ihren verschiedenfarbigen Haarbüscheln, Helmen und Grenadiermützen einen farbenreichen, festgeschlossenen Rahmen, in dessen Centrum sich das eigentliche Schauspiel vollziehen sollte. Die Tribünen und Estraden für die geladenen Gäste und Zuschauer waren gefüllt ebenso die Rampen des Royal-Theaters und die Dächer der nahegelegenen Gebäude. Vor dem Pavillon führten die Hofequipagen vor. „Da kommt die Kaiserin!“ hieß es plötzlich, als ein stürmisches Hurrahrufen vom Thiergarten her erscholl. An ihrer Seite befand sich die Kronprinzessin. Die verwitwete Königin wurde mit der Säufte aus dem Wagen gehoben und ein Kreis blühender Damen in glänzender Parure begrüßte sie. Glänzende Kavalladen umschürmten den Pavillon. „Papa Polke“ reitet heute in voller Uniform, nur von einem Diener begleitet, nach der Via triumphalis. Er stößt den goldenen Marschallstab auf die Hüfte und sein sonst so ernstes Gesicht überfliegt ein sonniges Lächeln; er weiß, daß manches goldene Blatt aus dem Lorbeerkränze, den die mächtige Victoria in der Sonne funkeln läßt, ihm gehört. Dampfkanonenschläge verkünden das Nahen des Kaisers. In großer Erregung erheben sich die Damen auf der Tribüne von ihren Sitzen. Die Invaliden und decorirten Landwehrmänner am Fuße der Tribüne nehmen eine stamme Haltung an. Jetzt braust ein mildes Hurrahrufen näher und näher. Der Kaiser ist da! Er reitet auf einem schwarzen Pferde und seine Haltung zeigt noch von großer Rüstigkeit. Eine goldstrotzende Suite umgibt den Monarchen. Der Kronprinz und Friedrich Karl tragen den Marschallstab in der Rechten, in ihrer Nähe reiten Blumenthal und Fürst Bismarck, letzterer in voller Parade-Uniform. Die Feier ging ohne jedwede Störung vor sich. Als die Umhüllungen vom Unterbau fielen, stand das prächtige Denkmal in seiner ganzen imposanten Schönheit da. Es erscheint aber auch jetzt die Figur der Germania als etwas zu kolossal für den kurz aussehenden Säulenschaft. Nachdem das „Nun danket Gott“ gesungen war, ritt der Kaiser an der Front der Regimenter vorüber. An der Däseite rückten die Jäger etwas zu rasch vor, sobald der Kaiser vorüber war und bei der Gelegenheit kam der Reichskanzler etwas in's Gedränge, denn während er für die Jurufe auf der Tribüne dankte, ritt er in den linken Flügel des Bataillons, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten. Zum Schluß desilirt die Regimenter auf der breiten Siegesstraße an dem Kaiser vorüber. So verließ die Feier in glänzender Weise. Von der Festrede des Dr. Thielen konnte man auf der Tribüne, trotzdem derselbe ein weittragendes Organ besitzt, nur zwei Worte: „Friede und Freiheit“, vernehmen. Mögen diese am Fuß des Denkmals gesprochenen Laute wie eine glückliche Prophezeiung klingen.

Raum war die Feierlichkeit vorüber, umwölkte sich der Himmel und bald strömte ein starker Gewitterregen vom Himmel herab, so daß aus den Festlichkeiten auf Tivoli und in den Privat-Theatern wenig oder nichts werden wird. In der Stadt hatten die meisten Häuser einen reichen Fahnen Schmuck angelegt, aber der Verkehr war nirgends unterbrochen. Bis auf wenige Geschäfte waren alle Kaufläden geöffnet. Berlin hat sich nicht recht für den 2. September erwärmen können; man liebt entweder nicht, ein neues Volksfest zu adoptiren, oder aber man ist von argem Materialismus hart angekränkt und will aus dem gewohnten Geleise des regulären Lebens um keinen Preis heraus. Die den Feldpropheten gehört haben, der bei der Enthüllung ein Stück Predigt zu halten hatte, wunderten sich über seine Rede nicht wenig. Der junge Bollert, der gestern bei der Lichterfelder Grundsteinfeier gesprochen hatte, machte seine Sache entschieden besser. Herr Thielen sagte viel zu sehr des Kaisers Majestät in's Auge und trug kein Bedenken, in Anknüpfung an ein alttestamentarisches Schriftwort ihn über die Massen zu glorifiziren. Das geht nicht an, das verlegt bei Anhören einer Predigt, das degradirte den Gottesdienst zu Menschendienst und bringt das geistliche Amt um allen Kredit. Dieses Monitum verdient Herr Thielen umsomehr, als er ohne alle Veranlassung seine Rede mit einer Züchtigung des „Ungläubens und des gottlosen Wesens in unserer Zeit“ abschloß.

Local-Anzeiger.

Budapester Municipalität

Budapest, 4. September.

Mit der gemeinschaftlichen Sitzung und mit den in derselben gefaßten Beschlüssen, welche in dem weiter unten folgenden Berichte verzeichnet sind, dürfte das Werk der „Vorbereitungen“ abgeschlossen worden sein, und das neue vereinigte Municipium könnte daran gehen, der gestifteten Welt die Großstadt Budapest in

erfruchtlicher kommunaler Wirksamkeit vorzuführen. Die Organisationsarbeit ist bis in ganz geringfügige Details fertig — es ist hoch an der Zeit, daß man an die Wahl der hauptstädtischen Repräsentanz denke. Bald muß die Behörde die ihr zutreffenden Maßnahmen ergreifen, noch bald aber sollen die Bürger zum Rechten schauen. Es ist Zeit, daß die Wahlkomitès in den einzelnen Bezirken ihre Wirksamkeit beginnen, damit man nicht im letzten Augenblicke zu Ueberfälligkeiten Anlaß oder — Vorwand habe. Wir lassen nun den Bericht über die heute Vormittags stattgehabte gemeinsame Generalversammlung der hauptstädtischen Repräsentanten hier folgen:

Um 9 Uhr Vormittags eröffnet der königliche Kommissar Ignaz Havas die Generalversammlung, deren Frequenz viel zu wünschen übrig läßt. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Entwurf der Vierunddreißiger-Kommission von den städtischen Sach- und den jeweiligen Spezialkommissionen. In Bezug auf die erstere werden die Definitionen der Kompetenz der Rechts-, Bau-, Waisen- und Vormundschafts-, Sanitäts-, Finanz- und Wirtschaftss-, Schul-, Industriale- und Armen-, sowie schließlich der Steuer- und Militärkommissionen samt der Motivierung dieses Entwurfes mit sehr geringen Modifikationen genehmigt. Es folgt hierauf die Debatte über die Geschäftsordnung der hauptstädtischen Jurisdiktionen. Das erste Kapitel wird mit einem Zusatzantrage Michael Széher's angenommen, welcher für die Neuwahl städtischer Beamten die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung wünscht.

Was die Ordnung und Beschlußfassung der Generalversammlung anbetrifft (II. Kapitel), so macht der Entwurf zur Beschlußfassung die Gegenwart von 40 Repräsentanten und stimmfähigen Beamten notwendig (Die Gesamtzahl der ersteren beträgt bekanntlich 400.) Steiger wünscht die Gegenwart von 60, der Präsident schlägt die von 50 Repräsentanten vor. Die Generalversammlung erklärt sich für Steiger's Antrag.

Zu Generalversammlungen, auf denen Bescheidungsbeschlüsse gefaßt werden (§. 60 des hauptstädtischen Gesetzes), wünscht Széher die Gegenwart von 110 Mitgliedern. Dieser Antrag wird angenommen.

§. 7 dieses Kapitels ermöglicht das Einbringen von Anträgen, durch welche gefaßte Beschlüsse der Generalversammlung abgeändert werden, erst nach dem Verlaufe von 3 Monaten.

Steiger findet diese Bestimmung für unzumuthbar, da die Generalversammlung, welche sich oft durch unrichtig aufgefaßte Umstände irre führen läßt, sich ihre Hände nicht binden lassen kann.

Széher beantragt die Einschaltung des Wortes „gewöhnlich“, wodurch bei außergewöhnlichen Fällen die frühere Abänderung der gefaßten Beschlüsse ermöglicht würde.

Tavaszi wünscht die Streichung des ganzen Absatzes.

Steiger formulirt seinen Antrag auf's Neue, indem er es ausspricht, daß die Generalversammlung ihre einmal gefaßten Beschlüsse nur auf Grundlage neuer Thatumstände abändern könne.

Dobos acceptirt Steiger's Antrag mit dem Zusatz, daß der abändernde Beschluß stets mit Zweidrittelmajorität gefaßt werden muß. Die Majorität stimmt für Steiger's Antrag und Dobos' Zusatzbestimmung.

Bei Kapitel III (von der Tages- und Berathungsordnung) beschließt man auf Steiger's Antrag, daß die zur Authentifizierung des Sitzungsprotokolls entsendeten 10 Repräsentanten nicht am Beginn, sondern am Schluß der Sitzung designirt werden sollen.

Bei Kapitel IV (von der Abkündigung) beantragt Steiger, daß bei sämtlichen Beamtenwahlen jede Abstimmung geheim und nicht mit Affikation oder Aufsehen zu geschehen habe, indem die Unabhängigkeit der Beamten dadurch gesichert sei. (Wird angenommen.) Präsident Havas: Auch bei persönlichen Anträgen sollte geheime Abstimmung eingeführt werden. Die übrigen Paragraphen des Kapitels werden im Sinne des Steiger'schen Antrages modifizirt. Statt der Zahl 30, welche für die Wahl eines Beamten erforderlich ist, wird auf Széher's Antrag im Sinne der veränderten Zahl der Repräsentanten die Zahl 40 gesetzt.

Kapitel V behandelt die Reihe von Ausschlüssen aus den Berathungen im Falle persönlichen geschäftlichen Interesses an denselben und wird ebenso genehmigt wie die Kapitel VI (Von Abkündigungen und Wahlen) und VII (Von den Petitionen). Kapitel VIII behandelt den Wirkungsbereich des Präsidenten.

Steiger wünscht die Weglassung der seiner Ansicht nach unpassenden Bestimmung, daß der Präsident turbulente Sitzungen durch Aufsehung seiner Kopfbedeckung suspendiren oder auflösen könne.

Széher sieht in der Bestimmung nichts Unanständiges. Simon vertheidigt dieselbe. Burian hält sie für überflüssig. Die Bestimmung fällt weg.

Kapitel I (Von den Referenten und Notaren) erhält einen Zusatz durch Steiger's Antrag, welcher die Stimmfähigkeit der Schriftführer durch die Hinzufügung folgender Bestimmung beschränkt: „insofern das Gesetz deren Stimmfähigkeit nicht anderweitig beschränkt.“ Das X. und letzte Kapitel des Elaborates (Von der Exekution und Vollziehung der Beschlüsse) wird ohne jede Bemerkung angenommen.

Die 34er-Kommission beantragt, die Neu-Organisation des Wirtschaftsamtes der künftigen Stadtvertretung zu überlassen. Bis dahin bleiben die bisherigen Aemter. (Wird angenommen.) Ebenso der Waisen-Aemter.

Zur Verhandlung gelangt hierauf der Antrag Dr. Széher's, die Generalversammlung möge bei dem Reichstage die Aufhebung des Kettenbrüdensolles für Substanten urgiren. (Rufe: Annehmen!)

Steiger erklärt, von jeher ein Feind des Brüdensolles gewesen zu sein; doch glaubt er, daß die heutige gemeinsame Generalversammlung, als bloß zur Organisation einberufen, kein Petitionsrecht besitze. In demselben Sinne spricht Havas, welcher diese Petition den einzelnen Stadtpräsidenten zu überlassen wünscht. Havas macht auch darauf aufmerksam, daß die Kollektoren zur Deckung der Zinsen des 14-Millionen-Anlehens für hauptstädtische Bauzwecke verwendet werden. Simon ist für Széher's Antrag.

Auch Scheich ist für die Annahme: Präsident Havas. Die Generalversammlung hat zwar kein formelles Recht, aber die moralische Pflicht, die Aufhebung des Brüdensolles zu urgiren. Wenn man jedoch bedenkt, daß bereits am 25. Oktober das neue Municipium zusammengetreten sein wird, so wäre es vielleicht rathlich, bis dahin zu warten. Die Generalversammlung nimmt den Széher'schen Antrag an.

Ein zweiter Antrag Széher's besagt, man möge jedem städtischen Beamten die Annahme von Direktions- und Verwaltungsrathskstellen bei Aktiengesellschaften untersagen. (Wird mit Affikation angenommen.)

Ein dritter Antrag Széher's spricht es aus, daß das neue Municipium keine Honorarbeamten kenne, wie dies aus einem in's hauptstädtische Gesetz eingeschlichenen Worte angenommen werden könnte.

Der Präsident schließt die Sitzung um 12 Uhr mit der Versicherung, daß die nächste und letzte Generalversammlung nach der eingehenden Verhandlung der jüngsten Ministerial-Erlasse durch die 34er-Kommission erfolgen werde.

Das neue Wasserleitungs-Projekt.

III. Budapest, 4. September.

In der Beurtheilung des Projektes der Herren Klein und Frazer über den Ausbau der Wasserleitung durch eine zu gründende Aktiengesellschaft kommen wir nunmehr auf besonders wichtige Punkte. Die Projektanten verlangen nämlich von der Stadt die käufliche Ueberlassung aller jener Grundstücke, welche zur Herstellung der Werke nöthig sind, und zwar um einen zu vereinbarenden Preis. Auch soll die Stadt verpflichtet sein, die nöthigen Expropriationen von Privat-Eigenschaften zu veranlassen, deren Preis jedoch die Gesellschaft bezahlt. Es ist hier wohl zunächst auf die Neupester Hafensinsel abgesehen, auf welcher bekanntlich das große Wasserwerk zu errichten ist. Die Stadt hat wohl diese Insel übernommen, allein über den Kaufschilling ist sie mit dem Finanzministerium noch nicht im Reinen und die Austragung der komplizirten Angelegenheit wird noch lange dauern. Daß sich die Stadt des Besitzrechtes auf diese Insel begeben sollte, ist kaum zu glauben, namentlich da nach dem Projekte die Wiedererwerbung der Insel gar zu theuer in Aussicht genommen ist.

Im Punkte 12 verlangt die Gesellschaft von der Stadt eine Garantie für das jährliche Einkommen vom Verkaufe des Wassers im Betrage von 66,000 Pfund Sterling. Sollte die Stadt durch eine Zwangsmaßregel den Bezug von Wasser obligatorisch machen, wodurch das Einkommen von 66,000 Pfd. Sterl. gedeckt ist, so entfällt die Garantie. Auch begnügt sich die Gesellschaft mit der Garantie einer prozentigen Minimaldividende von dem ganzen zur Herstellung der Werke hegeschafften Kapital statt der fixen Summe von 66,000 Pfd. Sterl. pro Jahr. Schon an diesen Alternativen, — gleichviel welche wir in's Auge fassen, — muß das ganze Projekt scheitern und diejenigen, welche die Projektanten zur Vorlage ihrer Eingabe encouragirt, müssen vollständig taub und blind sein, sonst könnten sie unmöglich einen Rath dazu ertheilt haben. Die Stadt hat ja die Verhandlungen mit Herrn Lindley abgebrochen, weil sie das 3prozentige Honorar für noch unbewußte Anlagekosten nicht bezahlen will, was sie übrigens nur eintmal thun müßte.

Und jetzt soll die Stadt das fixe Einkommen eines unermeßlichen Anlagekapitals — dessen Verwendung gar nicht nachgewiesen ist — durch 60 Jahre, oder aber durch eben diese Zeit sechs Prozent eines unbekannt wie großen Anlagekapitals garantiren? Nach dieser Rechnung würde ja das Wasserwerk noch circa 12—15 Millionen kosten, während Lindley die Kosten auf höchstens 5 Millionen veranschlagt. Die Summen zeigen zur Genüge das Ungeheuerliche des Projektes und die Herren Klein und Frazer müssen rein glauben, daß man in Pest noch nicht über die ersten Elemente der Arithmetik hinaus ist. Nur nebenbei bemerken wir noch, daß von einem Zwange zum Bezug des Wassers wohl kaum ernstlich die Rede sein kann.

Die Ausführungen des Projektes über die Theilung des Nutzens mit der Stadt und dergleichen Dinge mehr, welche in der Vorlage enthalten sind, erscheinen gegenüber den von der Stadt zu übernehmenden Lasten und Verpflichtungen als werthlose Phrasen und wir wollen schließlich nur der eventuellen Ablösungsmodali-

tät gedenken, was das ganze Projekt ad absurdum zu führen. Nach Punkt 15 der Offerte hat die Stadt das Recht, nach Ablauf von zwanzig Jahren das Wasserwerk sammt allen Rechten (?) abzulösen, für eine Summe gleich dem fünfundsingzigfachen Betrage des reinen Einkommens der Werke, wobei die Durchschnittsumme des Einkommens der letzten zehn Jahre als Basis genommen wird. Setzen wir nun den Fall, daß in den zwanzig Jahren thätlich der Betrag von jährlichen 660,000 fl. erzielt wird, so muß die Stadt, wenn sie das Wasserwerk ablösen will, nach zwanzig Jahren die riesige Ablösungssumme von 17 Millionen Gulden bezahlen. Wirft das Wasserwerk den obemährten Betrag nicht ab, so verblutet die Stadt an der Zinsengarantie. An ein so theures Wasserwerk hat die Stadt Pest wohl niemals gedacht und es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sie sich ein solches viel billiger wird schaffen können, wenn man nur endlich zu den einfachen Maximen zurückkehrt und sich von hirnverbrannten Köpfen nicht irreleiten läßt.

Unsere Wechselgerichts-Lokalitäten.

Budapest, 4. September.

Ein eigenthümliches Fatum, welches über die Justiz der Hauptstadt Ungarns waltet, ist dasjenige, demzufolge dieselbe immer in Kasernen gepflogen wird, ob jetzt absolute oder aber verfassungsmäßige Zustände vorherrschen. Im ersteren Falle, zur Zeit der Bask-Schmerling'schen Belagerungszustände und Provisorien, waren das Neugebäude und die Karlskaserne der Focus von Militär-Auditoren und Profosen „gesprochenen Rechtes“. Mit dem 1867er Ausgleich und damit verbundener Herstellung unserer Verfassung hörte die judizielle Gewalt der Auditoren und Profosen selbstverständlich auf, Recht und Urtheil wurden aber noch immer in Kasernen gesprochen. So war das städtische Kriminalgericht vier Jahre, von 1867—1870, in der damals auf dem Grunde des neuerbauten Stadthauses in der Leopoldgasse befindlichen „Bräumeister-Kaserne“; so wurde das königl. Kriminalgericht in die auf der Sorokfärerstraße befindliche „Rumbach'sche Kaserne“ verlegt und befindet sich das königl. Handels- und Wechselgericht im ersten und zweiten Stockwerke des Hauses Nr. 14 in der Göttergasse, das ist in der „Urményi'schen Kaserne.“

Hier in zwei zusammen mit fünf Fenstern auf die Gasse blickenden Zimmern werden die wechselgerichtlichen Tagssitzungen abgehalten, in dumpfer, gedrückter Atmosphäre und verkehren täglich außer den persönlich erscheinenden Prozeß-Parteien mindestens 500, d. h. die Hälfte der in Pest praktizirenden Advokaten, wenn wir bloß auf jeden zweiten Tag je eine Tagssitzung für den Advokaten annehmen, wo doch mancher deren mehrere täglich hat.

Wir haben in der Gerichtshalle-Kubrik unseres Blattes mehrfach auf die im Interesse der Würde der Richter und des Rechts gelegene Nothwendigkeit der anständigen Bequartierung der Gerichte hingewiesen; dieses Mal veranlaßt uns der Zustand der Wechselgerichts-Lokalitäten, dieses Infektionsherdes par excellence, im öffentlichen Sanitäts-Interesse auf Abhilfe zu dringen.

Wohl wissen wir es, daß bei unserer heutigen Finanzlage der altgehegte Plan, einen Zentral-Justizpalast zu bauen, für lange „aufgeschoben“ werden muß; doch eines, und zwar was bei noch so großem Defizit nicht unmöglich ist, die wenn auch nichtbessere Verlegung unserer Gerichte in luftige, anständige Quartiere, glauben wir fordern zu dürfen. Die Beherzigung obiger Zeilen wird dem Justiz- und dem Finanzminister dringend empfohlen.

Städtische Reinigkeiten.

Budapest, 4. September.

Asphalt oder Granitpflaster? Der hauptstädtische Bauath wird in einer seiner nächsten Berathungen darüber zu entscheiden haben, ob der Fahrweg der Radialstraße mit Granit- resp. Trachytesteinen gepflastert, oder aber asphaltirt werden soll. Die Entscheidung dürfte zu Gunsten des letzteren ausfallen, da die bisherigen Versuche die Vorzüge des Asphaltpflasters zur Genüge erwiesen haben.

In der Schlachthausaffäre soll das Verhör des provisorischen Direktors erst nach Beendigung der Untersuchung mit den übrigen Beteiligten erfolgen.

Zur Trockenlegung des Gyalcer Teiches. Wie schon erwähnt, hatte Graf Stephan Karolyi die Absicht, den Gyalcer Teich, zwischen Neupest und Palota mittelst eines ca. 700 Klafter langen Kanals abzulassen. Da dieser Kanal, welcher in den Neupester Hafen münden würde, nicht nur das Sumpfwasser des Teiches, sondern auch sämtliche Schmutzwasser und Kloaken der ganzen Strecke aufnahm, so haben die bei der Begehung der

ember.
festlich
man
lich zuerst
preußi-
welcher
schmidt,
es Hof-
Davillon
hme der
che etwa
arten ver-
loffenen
hemalten
hr zogen
urch die
Truppen
Grenat-
er man-
heran,
chieden-
ermüssen
n dessen
en sollte.
en Gäste
en des
nen Pa-
en vor.
ein Hin-
oll. An
verweit-
Wagen
gänder
schirm-
n voller
ach der
allsthab
berfliegt
goldene
Wiktoria
anonex-
ber Gre-
ne von
ndwehr-
stramme
a näher
einen
ch von
gibt den
tragen
e reiten
e voller
Störung
fieren,
impo-
die
en kurz
danke
ont der
Jäger
ar und
as in's
uf der
Batali-
Sum-
en Ste-
Feier
Abteilen
n weit-
Friede
des
e Pro-
müdte
emitter-
gkeiten
oder
meisten
er der
ge Ge-
at sich
; man
pitzen,
t an-
des re-
Feld-
ng ein
bei der
u seine
u sehr
Beden-
chrift-
nicht
as der-
bringt
nitium
alle
des
Zeit“

Kanalstrecke anwesenden Vertreter der Stadt Pest, gegen die Einmündung des Kanals in den Neupester Hafen protestirt, zumal dessen ohnehin stillstehendes Wasser durch diesen Zufluss geradezu verpestet würde. Bei dieser Gelegenheit ist zu erwähnen, daß der Gyálaer Teich vor mehreren Jahren gänzlich austrocknete, und demzufolge parzellirt worden ist. Zahlreiche Häuser wurden auch dort gebaut, die nun, da dieses Terrain heuer wieder in einen Sumpf verwandelt wurde, zumeist im Sumpfwasser stehen. Mehrere dieser Häuser sind bereits eingestürzt und auch die anderen Häuser müßten delogirt werden. Aus dieser Ursache wird nun auch die Abfassung dieses Sumpfes beabsichtigt, nur wird der Kanal so geleitet werden müssen, daß derselbe in die offene Donau mündet.

Ermahnung zur Reinlichkeit. Der Präses der Leopoldstädter Bezirks-, Sanitäts- und Reinlichkeitskommission hat die Bäcker mittelst Kundmachung aufgefordert, ihre Backstuben und Geräthschaften rein zu halten. Ebenso wurden auch die Fiaker- und Omnibusinhaber ermahnt, ihre Standplätze gehörig zu reinigen; Diejenigen, welche dieser Aufforderung nicht entsprechen, werden mit 5 bis 100 fl. bestraft.

Der Ofner Oberstadthauptmann Herr Kovits ist bereits von seiner Urlaubsreise zurückgekommen und hat die Leitung der Stadthauptmannschaft in Ofen wieder übernommen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 4. September.

Fürst Milan von Serbien. Wiener Blätter berichten unterm gestrigen Datum: Gestern wurde auf Befehl des Kaisers zu Ehren des Fürsten Milan von Serbien auf der Schmelz eine große Militärrapade unter Kommando des Feldzeugmeisters Baron v. Maroicic abgehalten. Fürst Milan ritt mit seinen fünf Adjutanten vor der aufgestellten Truppe, und als derselbe von Seite des Kommandanten Maroicic begrüßt wurde, intonirten die Banden die serbische Hymne. Nach einem Manöver ließ der Feldzeugmeister die Truppen vor dem Fürsten defiliren. Derselbe fuhr darauf in einem kaiserlichen Hofwagen in Begleitung des Feldzeugmeisters Maroicic nach dem k. k. Arsenal, wo derselbe alle Abtheilungen besichtigte. Als Führer fungirte der Generalinspektor des Arsenal. Besondere Interesse bezogte der Fürst für das Waffensmuseum und für die Geschichte Bosniens. Vor dem Verlassen des Arsenal machte der Fürst mit dem G. wehre des Kronprinzen Rudolph einige Schüsse nach Scheib. Abends besuchte der Fürst nach der Weltausstellung das Operatheater. Heute gab der Fürst in seinem Absteigquartiere im Finanzministerium den Spitzen des Offizierskorps von der gestrigen Militärparade ein Diner. Abends besuchte er das Carltheater. Der Fürst verläßt Morgen, Donnerstag Früh um 7 Uhr, Wien, und schifft sich mit der ganzen Suite auf dem Separatsschiff „Reptun“, um mit demselben bis Vintz zu fahren, ein. Von Vintz wird der Fürst direkt nach Paris abreisen, um sich nach zweitägigem Aufenthalt nach dem Bad Bichy zu begeben, wo derselbe vier Wochen zu verweilen gedenkt. Auf der Rückreise aus Frankreich wird der Fürst Berlin besuchen, und dann über Wien nach Belgien zurückkehren.

Personalanmeldungen. Der Landeskommandierende Graf Sura und der Kommunikationsminister Ludwig v. Tisza haben sich gestern Abends nach Wien begeben. — Se. Majestät hat den Obergespan des Zempliner Komitats, Graf Maró Andrássy, von dieser seiner Stelle unter Anerkennung seiner eifrigen Dienste auf eigenes Ansuchen entlassen.

Honvéd-Übungen. Um jenen Honvéd-Offiziere, die auf eine außertourliche Beförderung zu Stabsoffizieren reflektiren, Gelegenheit zur Darlegung ihrer praktischen Befähigung zu bieten, werden derzeit in der Umgebung von Pest-Ofen Übungen abgehalten, die ungefähr 8 Tage dauern sollen. Die einberufene Mannschaft beschränkt sich ausschließlich auf Pest-Ofner Einwohner, da der Minister in Anbetracht der herrschenden Cholera-Gefahr das Zusammenziehen von Leuten verschiedener Ortlichkeiten vermeiden wollte. Bei den gestrigen Übungen, die von 8-1 Uhr dauerten, war sowohl Minister Szende als auch Staatssekretär Fehérváry zugegen und äußerten Beide ihre volle Zufriedenheit sowohl mit den führenden Offizieren, als auch insbesondere mit der Mannschaft, die, obgleich erst vor zwei Tagen einberufen, eine überraschend entsprechende Haltung und Sicherheit zeigte.

Die Bist-Feier wird, nach den Plänen und Vorbereitungen zu urtheilen, sehr glänzend ausfallen. Die vom „Schriftsteller- und Künstlerklub“ ausgegangene Anregung hat in allen Kreisen der Hauptstadt lebhafteste Theilnahme geweckt, und bereits haben mehrere Niederstufen und Musikvereine ihre freudige Bereitwilligkeit bei den Festlichkeiten mitzuteilen, kundgegeben. Die Vertreter des Nationaltheaters, darunter Erkel und

Nicht er, wollen das Oratorium „Christus“ zur Ausführung bringen, und haben sich bereits mit dem genannten Klub in Verbindung gesetzt, um mit vereinten Kräften desto erfolgreicher wirken zu können. Im Verein der Musikreunde wird Sonntag eine große Konferenz stattfinden, in welcher ein weiteres Komitee zum Arrangement der Festlichkeiten gewählt werden wird.

Zur Wiener Weltausstellung bereiten sich viele Handwerker, namentlich für die zwei Feiertage am 7. und 8. September vor. Mehrere Meister waren liberal genug ihren Gesellen außer mehrtägigem Urlaub auch den Ersatz der Reisekosten zuzusagen.

Hochherzige Spende. Der Großwardeiner Bischof Stephan Lippovics hat zur Unterstützung der Cholerafranken des Bihar Komitats dem Obergespan neuerdings 1000 fl. übergeben.

Bericht über den Stand der Cholera in Pest. Gestern sind 29 neue Fälle vorgekommen, und zwar: in der inneren Stadt 1 Leopoldstadt —, Theresienstadt 5, Josephstadt 6, Franzstadt 2, Waradenspital 6, Omnibusspital 5. Mit den neuen Fällen stieg der Krankenstand auf 191; hiervon sind 13 genesen, 20 gestorben und 158 verblieben in weiterer Behandlung.

Verhaftung eines Banknotenfälschers. Vor mehreren Tagen wurde an der unteren Donauzeile durch einen Sicherheitskommissär ein gewisser Johann Erös in dem Momente verhaftet, da er einem Bauer das bei demselben gekaufte Geflügel mit einem falschen Einser bezahlen wollte. Erös hatte nach seiner Verhaftung noch 4 Stück falsche Einser bei sich, die er auf der Straße gefunden haben will. In seiner Wohnung, Königsgasse Nr. 5, wurde jedoch eine Revision vorgenommen, wo auch die zur Anfertigung der Banknoten nötigen Farben, eine Waage, und manigfache zur Banknotenerzeugung nötige chemische Vorbereitungen gefunden wurden. Erös ist 50 Jahre alt, verheiratet, Vater von vier Kindern und soll früher Schneidermeister, in letzterer Zeit aber Radfahrer in verschiedenen Buchdruckereien gewesen sein. Die falschen Einser scheinen nur schlechte Lithographie zu sein. Erös wurde dem Kriminalgerichte übergeben.

Der medizinische Kongreß über die Cholera. Der dritte internationale medizinische Kongreß in Wien verhandelte in seiner gestrigen (dritten) Sitzung die Dvarantaine-Frage mit spezieller Beziehung auf Cholera. Das der Versammlung über diesen Gegenstand vorliegende Referat ist ein sehr umfangreiches Elaborat, in dessen erstem Theile der Ausspruch „die Cholera ist eine verschleppbare Krankheit“ die Pointe bildet, ein Ausspruch, der nach einer kurzen Debatte, in welcher Hassan Effendi (Kairo) die Wallfahrten nach Mekka als Hauptursache der Verschleppung bezeichnet und die verheerenden Wirkungen der im Verlaufe dieser Wallfahrten selbst auftretenden Cholera schildert, vom Kongreß als richtig anerkannt wurde.

Ein Ausgleich nach dem Rathe Gottes. Daß der Rabbi und „Raschem“ (Cabbalist) von Liska, nebst anderen Wunderthaten, auch Kranke heilt und kinderlosen Frauen bloß durch Ertheilung seines apostolischen Segens ihre heißesten Wünsche erfüllt, daran zweifelt in ganz Nord- und Ost-Ungarn, wie auch in Galizien, und Ausland Niemand, zumindest kein Jude über dortigen Bevölkerung, und sind vornehmlich in epidemischen Zeiten geweihte Palmblattringe, so wie der Pharmakopoe des „Raschem“ entstanmen ein sehr gesuchtes Paladion gegen die — Cholera. — Daß aber besagter Wunderthäter neben medizinischem Rathe, den er ertheilt auch juristisch konsultirt werden kann, davon haben nur diejenigen Kenntniß, die mit den Umständen eines auf dem hiesigen Plage heute zustande gekommenen Arrangements so sich zwischen einem Falliten, P. . . aus Makó und seinen hiesigen Gläubigern zugetragen, näher bekannt sind. — Ein Geschäftsgehilfe P. . . dieses Herrn P. . . (Chef der Glaubenswächter Makó's) hatte die Cholera glücklich überstanden und wallfahrte nach Liska an die Bodrog, um dort dem „Herrn“ für seine Rettung zu danken; dorthin begleitete seinen Bediensteten Herr P. . ., der auch „sein Herz ausschütten“ wollte und holte sich als vom schlechten Geschäftsgange die Rede war den Rath, daß er sich „im Falle Frau und Schwäger gepändet und intabulirt haben sollten“ in Pest ausgleiche. — Herr P. . . war noch in Liska und es geschah richtig das Mirakel, daß Frau und Schwager pändeten ließen; doch ist Herr P. . . nicht nur Glaubensscharwachen-Oberkommandeur, sondern auch Ehrenmann und hat er sich heute auf volle 100 Prozent ausgeglichen, und zwar wird er Appoints unter 500 fl. in sechs solche über 500 fl. in zehn vierteljährigen Raten bezahlen. — Wie wär's, wenn vielleicht Herr Kerpaly nach Liska ginge?

Ein allzugewissenhafter Massafuratur wollte dieser Tage, die Einkünfte eines seiner Administration unterstellten Zinshauses durch eine plötzliche 50-prozentige Steigerung sämtlicher Miethparteien heben. Diese bei dem in Aussicht stehenden Fallen der Miethpreise umfo

unberechnlichere Maßregel scheiterte jedoch an der Kessern Einsicht des von den Gläubigern gewählten definitiven Massafuratur. Der Urheber des gescheiterten Planes war nämlich bloß provisorischer Verwalter gewesen.

Im Interesse der ungarischen Sprache hat der Kaschauer Postdirektor, Dr. Biringner, die ihm unterstehenden Organe in einem Zirkular ermahnt, ihre an die k. ung. Postdirektion zu richtenden Berichte und anderen Eingaben künftighin ausschließlich in ungarischer Sprache abzufassen, da es vorgekommen ist, daß Beamte ihre Berichte auch in anderer Sprache unterbreitet haben.

Falschfunde in Siebenbürgen. Falsche Zehn-, Fünf- und Einguldennoten grassiren gegenwärtig namentlich an der walachischen Grenze. Bloß ein mangelhafter Farbendruck macht diese Fabrikate rumänischer Fälscher einigermaßen kenntlich. Großen Schaden erleiden dadurch manche Kassiere der Ostbahn, welche bei der Uebernahme solcher Noten, dieselben nicht allzu sorgfältig geprüft hatten.

„Rothschild verschwunden.“ In den letzten Tagen verlautete, daß der Chef des Wiener Börsengeschäfts-Komptoirs, rechte Lotterie-Effekten-Komptoirs, „Rothschild und Komp.“, Justus Friedrich Rothschild, aus Wien verschwunden sei. Das Haus unterhielt ein besonderes, über die Provinz sehr ausgebreitetes Ratenbriefgeschäft und eine Anzahl von Agenten waren hierbei thätig. Auch mit der Vermittlung von Börsenoperationen befaßte sich das Komptoir, das erst seit einigen Jahren, und in letzter Zeit am Opernring etablirt ist. Ultimo vorigen Monats waren Accepte und Buchschulden in bedeutender Höhe fällig, die von dem Beamten mit dem Bedenken, daß der Chef gegenwärtig verreist sei, doch stündlich zurück erwartet werde, nicht ausgezahlt wurden. Als auch am 1. d. die Gläubiger mit derselben Bemerkung unbefriedigt gelassen wurden, so erkattete gestern Vormittags halb 12 Uhr, eine Anzahl derselben beim Polizei-Kommissariate der inneren Stadt die Anzeige und bat um Sicherstellung ihrer Forderungen. Rothschild ist in der That seit Samstag den 30. v. M. unbekanntem Aufenthalte. Von Seite der Wiener Polizei wurden die nötigen Erhebungen in dieser Angelegenheit sofort eingeleitet. Die Namensgleichheit des in Rede stehenden mit dem bekannten Bankhause Rothschild gab in der Provinz vielfach zur Meinung Anlaß, daß Justus Friedrich Rothschild der weltberühmte Millionär sei und wurde der Kreis seiner Kommitenten dadurch bedeutend vergrößert.

Heute mir morgen dir. Aus München schreibt man der „N. Fr. Pr.“: Die Schweizer sind, wie jüngst gemeldet, gegenwärtig in großer Aufregung darüber, daß sie auf ihren neugeprägten Goldmünzen einen schwarzen Punkt bei sorgfältiger Besichtigung als das leibhaftige Conterfei, des deutschen Kaisers erkannt haben, und es wird nun sogar der Bundesrath um Einschreiten gegen diese landesverräterische Symbolik angerufen. Mächteten sich doch die ergriminten Schweizer an das bekannte Sprichwort und die Zeit erinnern, da bei ihnen die päpstlichen Birettstücke außer Kurs gesetzt wurden. Damals fielen die nämlichen praktischen Splitterrichter, um ja keine Einbuße zu erleiden, kurzweg auf die Idee, von geschickten Graveurs in St. Immer und Chaur-de-Fonds das päpstliche Birett mit einer Zipselmütze auf dem Haupte und einer Tabakspfeife im Munde versehen zu lassen und verlaufnen so ihren fertigen „Senn“ als Karitätsstück mit Aufgeld, ohne daß dieser Wis zur selbigen Zeit irgend welche Nütze gefunden hätte.

Bereinsnachrichten.

(Ofner bürgerl. Geselligkeits-Verein.) Am 1. September wurden folgende Antheilsgeld-Nummern gezogen: 3, 91, 154, 281, 343. Die Besitzer dieser Nummern können den bekannten Betrag beim Vereinskassier Herrn Adolph Becker beheben. — Der diesjährige erste Geselligkeits-Abend wird am 4. Oktober d. S. stattfinden und wird der Vergnügungs-Kalender für die bevorstehende Winteraison im Laufe dieses Monats jedem einzelnen Mitgliede zugesendet. — Im Sinne der Statuten wird die zweite ordentliche Generalversammlung in der ersten Hälfte des Monats Oktober einberufen; Tag und Stunde wird nächstens bekannt gegeben.

Gedächtnis-Kalender.

5. September.
1325 (n. Chr.). Ausöhnungsvertrag zwischen den zwei deutschen Gegenkönigen Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Baiern. — 1566. Sultan Soliman II. stirbt plötzlich vor dem belagerten Sigeth. — 1638. Geburt König Ludwig XIV. — 1733. Geburt des deutschen Dichters Martin Wieland. — 1794. Geburt des Dichters J. Meyerbeer. — 1812. Geburt des ungarischen Schriftstellers M. Lufács. — 1848. Graf Stephan Széchenyi wird wahnsinnig und muß nach Döbling gebracht werden. — 1856. Die Neuschäteler Republikaner vertreiben die preussischen Behörden. — 1858. Der Humorist M. G. Saphir stirbt.

ger befriedigen müssen. Finden sie es nicht der Mühe werth, vor der Börsekammer ihren Nichtausgleich zu entschuldigen, so ist es nur recht und billig, daß man energisch gegen sie einschreite.

(Schiedsgericht der Wiener Waarenbörse.) Die Waarenbörse hat sich als eine vollständig autonome Körperschaft etablirt. Sie hat ihren eigenen Vorstand, ihr eigenes Bureau und ihr eigenes Schiedsgericht. Das letztere hat in Funktion zu treten, wenn die beiden Parteien beim Abschluß oder bei Abwicklung eines Geschäftes schriftlich erklärt haben, sich dem Schiedsgerichte zu unterwerfen. Gegen den Anspruch des letzteren ist keine Berufung zulässig; das Urtheil wird auf Verlangen auch schriftlich ausgefertigt und ist durch die kompetenten Gerichte des In- und Auslandes (in letzterer Beziehung soweit die Staatsverträge reichen) erquirierbar. Das Schiedsgericht der Waarenbörse wird aus dem Vorstand derselben gebildet und besteht aus fünf Mitgliedern. Jede der streitenden Parteien wählt zwei Mitglieder des Vorstandes, welche wieder ihren Obmann wählen.

(Wochenausweis der Nationalbank.) Die Ausweise der Nationalbank tragen noch immer das Gepräge abnormaler Zustände. Kredit- und Geschäftslage sprechen noch immer aus denselben und wenn diesmal der Banknotenlauf nur um die Hälfte der in der Vorwoche konstatirten Summe abgenommen hat, so sind die Ultimo-Eingänge als Ursache anzuführen. Der Gesamtwert weist eine Zunahme von 0.32 Millionen auf, während er in der korrespondirenden Woche des Vorjahres eine solche von 4.7 Millionen zeigte. Der Lombard hat sich um 57,600 fl., das Devisenportefeuille um 0.19 Millionen und der Pfandbriefankauf um 32,000 fl. vermindert. Dem stehen gegenüber eine Zunahme des Metallfasses um 54,000 fl. der Staatsnoten um 8,000 fl., der eingelösten Grundrenten-Coupons um 62,000 fl.

(Banque an der Turiner Börse.) Aus Turin, den 30. August, wird der „Italia“ berichtet: Unsere Börse steht unter dem Eindruck einer wahren Finanz-Katastrophe. Mehrere Baiffe-Spekulanten, die ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten, haben die Flucht ergriffen. Die Erregung ist groß. Nach der „Gazzetta del Popolo“ von Turin haben vier Bankiers ihre Zahlungen eingestellt.

(Die ungarische Kohlenbergbau-Aktien-Gesellschaft) hat ihre Firma geändert, und fungiren nun Paul Altmann und Komp. als Eigentümer der Kohlenwerke der bisherigen Aktiengesellschaft.

(Verbotener Getreide-Export.) Nach einer vom 1. d. M. datirten Meldung des k. k. Gesandten in Konstantinopel hat die türkische Regierung die Getreide-Ausfuhr aus dem in Kleinasien liegenden Sandschat Amassia verboten.

(Zur Affaire der Pester Volksbank.) Wie der „Ung. Bl.“ vernimmt, ist sehr wenig Aussicht vorhanden, daß in Angelegenheit der Pester Volksbank eine Einigung einerseits mit den Banken, welche die Liquidation übernehmen sollten, andererseits mit der Stadt Pest erzielt werde. Für den Fall des Mißlingens der diesbezüglichen Verhandlungen soll der Verwaltungsrath die Absicht haben, die Liquidation im Verein mit dem Liquidationskomitee selbst durchzuführen, und zu diesem

Zwecke die Gläubiger um ein sechsmonatliches Moratorium zu ersuchen.

Verkehrsaussweise.

(Verkehrsaussweis der Pester Vereinsbank.) Vom 1. bis 30. August 1873. Einnahmen: Kassa- und Wechsel fl. 260,962.34, Spareinlagen fl. 32,250, Konto-Korrent-Einlagen fl. 52,857.72, Effekten-Vorschüsse fl. 1715, Einzahlungen auf Aktien fl. 340, Ratenzahlung auf verkaufte Ratenbriefe fl. 13,375, Lohse und Werthpapiere fl. 13,305.77, Hauszins fl. 2825, diverse eingenommene Zinsen und Gebühren fl. 4823.14. Zusammen fl. 402,877.89. Ausgaben: Eskomptirte Bank-, Portefeuille- und Personal-Wechsel fl. 246,587.39, Spareinlagen-Rückzahlungen fl. 39,019.73, Zinsen derselben fl. 182.93, Effekten-Vorschüsse fl. 1735, eingelöste Akcepte der Bank fl. 12,000, Konto-Korrentauszahlungen fl. 40,518.98, Lohse und Werthpapiere fl. 40,543.53, Sicherheitsfond des Portefeuillekreditvereines fl. 100, 1872er Dividenden-Coupons fl. 120, Hauszins fl. 594, Mobilien fl. 99.38, bezahlte Zinsen fl. 2482.46, Salair fl. 673.35, Ratenabtheilungen, Coupons, Spesen und Provision fl. 950.94, pr. 16. September Kassa-Saldo fl. 17270.20. Zusammen fl. 402,877.89, Gesamtkassarevirement fl. 768,261.66.

(Gebahrungsaussweis der ungarischen Landeszentral-Sparkassa für den Monat August.) Einnahmen: Kassa- und Wechsel vom Monat Juli fl. 133,890.41, Sparkassa-Einlagen fl. 217,610.78, emittirte Kassa-Einlagen fl. 38,500, Konto-Korrent fl. 1,626,756.95, einflüssige und realkomptirte Wechsel fl. 360,260, einflüssige Kreditvereins-Wechsel fl. 703,256.58, rückgezahlte Effekten-Vorschüsse fl. 39,135.86, Rationen der Kreditvereine fl. 350, Referevond der Kreditvereine fl. 316.15, verschiedene Zinsen fl. 21,282.96 Diverse fl. 8090.57 zusammen fl. 3,149,450.26 Ausgaben: Rückgezahlte Sparkassa-Einlagen fl. 287,800.27, für Sparkassa-Einlagen gezahlte Zinsen fl. 801.71, rückgezahlte Kassa-Einlagen fl. 83,500, für rückgezahlte Kassa-Einlagen gezahlte Zinsen fl. 1810.42, Konto-Korrent fl. 1,605,173.92, eskomptirte Wechsel fl. 379,250.60, eskomptirte Kreditvereins-Wechsel fl. 505,914.36, Effekten-Vorschüsse fl. 50,396.82, verschiedene Zinsen fl. 6093.46, eingelöste Coupons fl. 633, Gehalte 2200.03, Diverse fl. 4385.53, rückgezahlte Kredit-Vereins Rationen fl. 1104.37, zusammen fl. 2,929,064.49, Kassa-Saldo per September fl. 3,149,450.26.

Verlosungen.

(Zinsbruder Lose.) Bei der am 3. September 1873 um 6 Uhr Abends in Zinsbruder in Gegenwart zweier k. k. Notare öffentlich vorgenommenen siebenten Verlosung des Lotterie-Anlehens der k. k. Landeshauptstadt Zinsbruder vom Jahre 1871 per 3,000,000 Gulden in österreichischer Währung wurden die nachstehend angeführten 50 Los-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in österreichischer Währung gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 10,000 fl. auf die Los-

Nummer 1219; der zweite Treffer mit 1000 fl. auf die Losnummer 3593 und der dritte Treffer mit 400 fl. auf die Losnummer 45,547.

(Babische 35 Gulden-Lose.) Bei der am 30. August 1873 in Karlsruhe öffentlich vorgenommenen 111. Verlosung des großherzoglich badischen Staats-Lotterie-Anlehens vom Jahre 1845 per 14,000,000 fl. in süddeutscher Währung wurden die nachstehend verzeichneten 80 Serien gezogen und zwar: Nr. 139 140 267 367 432 455 552 617 652 884 928 1024 1058 1688 1702 1796 1888 1895 1935 2025 2060 2136 2214 2359 2383 2414 2502 2598 2784 2853 2984 2990 3157 3191 3300 3332 3445 3465 3491 3723 3725 3807 3816 2917 3958 3983 4044 4107 4171 4292 4296 4300 4639 4697 4754 4780 4792 4949 5033 5065 5241 5258 5311 5484 5494 5702 5789 5892 5804 5830 5880 5900 6129 6263 6459 6768 7188 7455 und Nr. 7942. Die Verlosung der in den oben verzeichneten verlosenen 80 Serien enthaltenen 4000 Gewinn-Nummern der 35 Gulden-Lose wird am 30. d. vorgenommen werden. Die nächste Serien-Verlosung dieses Anlehens findet am 30. November d. J. statt.

Wiener Börse vom 4. September.

Effektengeschäft. Die heutige Börse verlief in äußerster Geschäftslage. Es fehlte an Kaufkraft, aber auch das Angebot war nicht erheblich. Die Kurse haben sich daher wenig verändert. Es wurden geschlossen: Ungar. Eisenbahnanlehen 97.90, Ungarische Prämienlose 82, Anglo-Hungarianbank 60.75-61, Municipal 37, Spar- und Kredit 61.25, Pester vaterländische Sparkassa 24.60, Erste ungarische Spiritusraffinerie 165-170, Dampfschiffahrt 27.50. - Valuten total geschäftlos.

Die Abendbörse war fast geschäftlos und kamen bloß vereinzelte Schlüsse in Anglo-Hungarianbank zu 60.75 vor.

Wiener Börse vom 4. September.

Geldkurse. Kreditaktien 241.-, Franko-Oesterreich 184.50, Galizier 220.-, Lombarden 178.50, Staatsbahn 339.-, Tramway 243.-, Rente 70.35, Kreditlose 173.-, 1860er 100.50, Napoleondor 8.91, 1864er 131.50, Münz-Dulaten 5.39.-, Silber 196.-, Frankfurt 93.90, London 111.50, Dester. Malterbank - , Preussische Kassenanweisungen 1.66, Wechselbank - , Türkische 62.80, Unionbank 143.-, Dester. Baugesellschaft 97.50, Wiener Baugesellschaft 127.50.

Die heutige Roman- und Feuilleton-Beilage unseres Blattes enthält den Roman: „Das Feuer des Lebens“ - „Alexander Dumas als über Goethe.“ - „Richard, der Bauast.“ - „Eine mysteriöse Affaire.“ - „Allerlei.“

Eigenthum der Kallenberg Zeitungs-Verlags-Gesellschaft. Verantwortlicher Redakteur: J. Schnitzler.

Notirungen der Pester Waaren- und Effecten-Börse.

Table with columns for 'Fruchtpreise', 'Waren', 'Pfund', 'Zentner'. Lists prices for wheat, rye, barley, and other grains.

Table with columns for 'Effectenkurse', 'Kurs', 'Geld', 'Waare'. Lists various financial instruments and their market values.

Table with columns for 'Börse', 'Kurs', 'Geld', 'Waare'. Lists various stocks and bonds, including railway and industrial shares.

Table with columns for 'Devisen und Valuten', 'Kurs', 'Geld', 'Waare'. Lists exchange rates for various currencies and gold/silver prices.

Theater-, Vergnügungs- und Fremden-Blatt

des „NEUEN PESTER JOURNAL.“

2. Jahrgang. Nr. 203.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Freitag den 5. September 1875.

Nemzeti színház.
Nemes és Polgár.

Vigil. 4 felv.
Kezdetek fél 8 órákor.

Schildorfer's Neue Welt.

Vorauzgeige.
Samstag den 6. September
Erstes Gastspiel der deutschen und französischen Chanson-
netten-Sängerin

Miss Laurence
u. des norddeutschen Komikers
Brechott.

A Belezmay kertben

minden nap
Mezey János művezetése alatt
magyar daltársulat
tart előadást.
A szüneteket népzenei társulat tölti be.

CAFE ALHAMBRA

Königsplatz Nr. 33, Eck Schiffmannsgasse,
kann täglich das mechanische Kunst-Musikwerk gesehen und
gehört werden.

Geld

jeder Betrag, billiger
als überall auf Pensions-
und Obligationen, alle Gat-
tungen Lose, Staatspa-
piere, Aktien, und das
auf lautende Pfandscheine,
Gold, Silber und Pretiosen, zum ganzen Werth, Ma-
tenbriefe, jede Art Pfandscheine und sonstige Wertpapiere,
Einkauf aller Gattungen Aktien, zu besten Preisen im
Komptoir Schiffmannsplatz Nr. 12, 3. St. Th. 13. Vorm.
8-12 Nachm. 3-6 Uhr.

Geld

jeder Betrag auf alle Gat-
tungen Lose, Aktien,
Staatspapiere und dar-
auf lautende Pfand-
Depot- und Versatz-
scheine so auch auf
Gold, Silber und Pretiosen zu den coulantesten Be-
dingungen im Comptoir Promenadegasse 6. Eingang in
der Einfahrt rechts. 2086

Geld

jeder Betrag auf Pen-
sions- und Obligationen,
alle Gattungen Lose
und Staatspapiere zum
ganzen Cours, Aktien-
Materiale und jede Art
Pfandscheine zu coulantesten Bedingungen im Comptoir Kir-
chenbazar Nr. 5, vis-a-vis der Leitnerischen Papierhand-
lung. 2078

Geld

jeder Betrag auf Lose
Aktien, Staatspa-
piere und darauf laut-
tende Pfand-, Depot-
und Versatzscheine
so auch auf Gold, Sil-
ber, u. Pretiosen zu coulantesten Bedingungen im Com-
ptoir Stadt, Grünebaumgasse 12. 1976

Geld

in jeder Höhe, auf Lose, den
ganzen Cours Aktien, Ma-
tenbriefe Staatsobligati-
onen u. die darauf lautenden
Pfandscheine, Landbörse
Nr 39 neben dem Thierarz-
neinstitut, auch kann das Geld in monatlichen Raten zurückge-
zahlt werden. 2075

Fremdenliste.

Hotel Hungaria G. S. Koch, Ausstel-
lungs-Kommissar von Amerika. — J. Brunet, Rentier
aus Paris. — W. D. Denfeu, Rentier von Russland.
— J. Broadwood, Rentier von Russland. — J.
Maneau, Rentier von Russland. — A. Mackay, Rentier
von Russland. — B. Hornovsky, Rentier von Litthauen.
— D. Pacza, Rentier von Crajova. — M. Pacza, Rentier
von Crajova. — Graf J. Pongráb, päpstlicher Kammerer
von Droschitz. — Baron D. Zurbor, Gutsbesitzer von
Baiern. — J. Roth, Gutsbesitzer von Ulfels. — J.
Farkas, Gutsbesitzer von Siebenbürgen. — B. Cardif,
k. k. Ratheißer von Batafel. — J. Ramberg, k. k.
Major von Erdövecz. — J. Kofács, Professor von Neu-
fak. — G. Derra, Professor von Neufak. — St. Jodor,
Advokat von Siegedin. — J. Guttmann, Advokat von
S. A. Ujhely. — J. Pascher, Advokaten-Gattin von Bin-

fovere. — J. Stromberg, Kaufmann von Böhmen. —
A. Leopold, Kaufmann von Szekes. — C. Rosenber-
ger, Kaufmann von Wien.

Hotel Grand Orient. A. Jilinsky,
Gutsbesitzer von Humpolitz. — M. Wolf, Hausbesitzer von
Graz. — S. Seifner, Privatier von Liverpool. — C.
Grodovsky, Privatierin von Trenčin. — J. Glück, Pro-
fessor von England. — S. Reisl, Fabrikant von Wien.
— W. Horn, Beamter von Peterwardein. — Fr. Kor-
muth, Kaufmann von Wien. — L. Serenday, Kauf-
mann von Szolnok. — R. Wagner, Gastwirt von
Neufak.

Hotel National. A. Grubedy, Rentier von
Warchau. — R. Walevsky, Rentier von Dresden. —
F. Blathy, Gutsbesitzer von A. Szalonta. — M. Ja-
nitsary, Gutsbesitzer von D. Pentele. — B. Szunyogh,
Gutsbesitzer von Uj-Fejerto. — R. Uha, Gutsbesitzer von
R. Almas. — L. Gaal, Gutsbesitzer von Erlau. —
Baron J. Podmanitsky, Gutsbesitzer von Ujod. — J.
Tunli, Privatier von Erlau. — A. Szabo, Güter-Direk-
tor, von Arab. — J. Gooos, Advokat von Mohacs.
— J. Allmann, Advokat von Wien. — C. Lemberger,
Postmeister von Lugos. — J. Bagossy, k. Beamter von
Lugos. — J. Kulmann, Kaufmann von Wien. —
G. Kovats, Dekonom von Debreczin.

Hotel Jägerhorn. Baron Wangenheim,
Gutsbesitzer von Neograd. — J. Breinfeld, Gutsbesitzer
von Temesvar. — J. Csatory, Gutsbesitzer von Eperies.
— A. Fay, Gutsbesitzer von Gömör. — S. Vamffy,
Gutsbesitzer von Fünfkirchen. — J. Bod, Gutsbesitzer
von Fünfkirchen. — J. Mikina, Gutsbesitzer von Gömör.
— J. Mikina, Gutsbesitzer von Gömör. — A. Bar-
tasz, Gutsbesitzer von Gömör. — R. Bartasz, Guts-
besitzer von Gömör. — A. Farkas, Gutsbesitzer von
Weisenburg. — A. Kappler, G. Direktor von Sieben-
bürgen. — A. Lengyel, Kaufmann von Szatmar.
— A. Strauß, Kaufmann von D. Földvar. — A. Kretz-
mar, Buchhändler von Neufak. — J. Papp, Dekonom
von Eperies.

Hotel Mihalek. Popesynot, Rentier von
Paris. — A. Hermann, Kaufmann von Baja. — M.
Paulmann, Privatier von Neograd. — R. Polgary,
Gutsbesitzer von Degya.

Hotel Palatin. A. Nagy, Gutsbesitzer von
Debreczin. — S. Pircs, Privatier von Raab. — C.
Kissbach, Kaufmann von Wien. — M. Schneider, Kauf-
mann aus der Schweiz. — J. Walicsek, Maschinenist von
St. Georgen.

Hotel Frohner. J. Kovats, Gutsbesitzer
von Unavar. — J. Papp, Gutsbesitzer von Ny-Cygha.
— A. Mülch, Kaufmann von Gran. — J. Fleischer,
Kaufmann von Arab. — L. Adler, Kaufmann von Erlau.
— W. Freundt, Kaufmann von Gr. Weiskere. — J.
Preislich, Kaufmann von Neufak. — D. Klein, Kauf-
mann von Zemplin. — B. Schachowsky, Privatier von
Großwardein. — C. Szieber, Privatier von Ungar.
— J. Blaker, Direktor von Arab.

Hotel goldener Adler. C. Szereti, Guts-
besitzer von Gyomo. — A. Farkas, Gutsbesitzer von N.
Körös. — J. Peter, Gutsbesitzer von B. Gyarmath.
— J. Siro, Gutsbesitzer von Abony. — B. Gulner, Guts-
besitzer von Abony. — J. Kofanvi, Gutsbesitzer von
Abony. — A. Földos, Gutsbesitzerin von Tenk. — J.
Tury, Gutsbesitzerin von M. Vereny. — J. Gulner,
Ablegat von Abony. — C. Varady, Ingenieur von
Siegedin. — M. Kautsik, Privatier von Siegedin. — J.
Löwy, Kaufmann von Gran. — A. Bozay, Advokat von
M. Deur.

Hotel König von Ungarn. I. Hauch,
D. M. von Gran. — M. Marlsstein von Rumänien.
— A. Beblach, Fruchth. von Cserverka. — J. Ruder,
Fabrikant von Wien. — C. Stoek, Fabrikant von Wien.
— J. Farkas, Notar von Debreczin. — J. Boenig, Kauf-
mann von Köln. — M. Taub, Kaufmann von Raab.
— S. Rosenber, Kaufmann von Keresz. — J. Piet,
Kaufmann von Alba. — C. Hegel, Kaufmann von
Alba. — M. Weiß, Kaufmann von Triethoma. — A.
Himmann, Bäcker von Totis. — C. Faragos, Kaufmann
Deb. — K. Svitel, Baumeister von Szolnok. — J. Luz,
Privatier von Wien. — J. Sauer, Kaufmann von Groß-
wardein.

Hotel Königin von England. St.
Constantinescu, Rentier von Rumänien. — A. Verdin,
Rentier von Ita. — Graf A. Bombelles, k. k. Rabet
von J. Szallas. — Baron Splevni, Gutsbesitzer von
Siebenbürgen. — Graf A. Nemes, Gutsbesitzer von Solt.
— Ritter Miletits, Gutsbesitzer von Nitrovez. — A.
Kaschena, k. k. Obrist von Rußland. — J. Würstinger,
k. k. Oberstabsarzt von Kaschau. — B. Simon, Precht
von Esorna. — R. Petrovits, Kaufmann von Zombor.
— J. Adamovits, Kaufmann von Neufak. — J. Davi-
dovits, Kaufmann von Neufak. — J. Boits, Kaufmann
von Ermelektis. — M. Pillya, Kaufmann von Zombor.
— S. Lenz, Kaufmann von Darmstadt. — J. Scherits,
Ger. Rath von Temesvar. — R. Dostal, Hof- u. Ger.
Advokat von Wien. — R. Bartsch, Abgeordneter von
Temesvar.

Hotel Königin von Ungarn. J. Marfo-
vits, Gutsbesitzer von Weisenburg. — J. Szibbar, Pri-
vatier von Somogy. — A. Rab, Privatier von Mähren.
— R. Borge, Privatier von Abony. — J. Bid, Kauf-
mann von Komorn. — M. Deutsch, Kaufmann von N.
Fregh. — H. Krauß, Kaufmann von Rikinda. — R.
Singer, Kaufmann von Omorovics. — J. Heller, Kauf-
mann von Donyhád. — S. Ujlaky, Ingenieur von S.
Bataf. — Fr. Nagy, Advokat von Temesvar. — C.

Nehrebecky, Advokat von Unghar. — A. Burger, Bau-
unternehmer von S. A. Ujhely. — J. Komfa, Parrer
von Donburg.

Erzherzog Stephan. Baron A. Ledtröis
Gutsbesitzer von N. Manya. — Baron C. Lederer, Guts-
besitzer von Wien. — J. M. Bodenber, Gutsbesitzer von
Amsterdam. — A. Frankewitz, Ob-Lieutenant von Lem-
berg. — R. Münsier, Kaufmann von Kaschau. — M.
Schwarz, Kaufmann von Fünfkirchen. — S. Biliz, Kauf-
mann von Fünfkirchen. — S. Fischer, Kaufmann von
D. Földvar. — J. Novvat, Apotheker von Mähren.

Hotel weißer Schwan. A. Adlas, Kauf-
mann von R. Hegyes. — A. Aradi, Privatier von Szen-
tes. — J. Klein, Kaufmann von N. Szab. — J. Nagy,
Gutsbesitzer von Cseged. — C. Baranyi, Gutsbesitzer
von Turocz. — A. Ernest, Kaufmann von J. Duro.
— R. Waß, Gutsbesitzer von Erlau.

Hotel Tiger. A. W. Eppinger, Fabrikant von
Meidling. — K. Buljmus, Kaufmann von Leipzig. —
H. Wohl, Kaufmann von Losorcz. — Jg. Herz, Kauf-
mann von Gyöngyös. — J. Prohar, Kaufmann von
Eperies.

Hotel Königin Elisabeth. J. Györ-
gyany, Gutsbesitzer von Banat. — J. Kalay, Guts-
besitzer von Losorcz. — J. Zartort, Apotheker von Nag-
feve. — M. Waß, Lehrer von Nagyparad. — J. Szücs,
Geistlicher von Kefemet. — A. Klein, Kaufmann von
Zemplin. — B. Szentgyörgyi, Kaufmann von Zemplin.
— J. Fotorovits, Kaufmann von Siebenbürgen. — J.
Huber, Kaufmann von Marenin. — C. Bogdanovits,
Kaufmann von Belgrad.

Hotel König von Ungarn. C. Farago,
Hafenbau-Beamter von Fiume. — P. W. Bilz, Fa-
brikant von Kamenitz. — Fr. Wetter, Fabrikant von Ka-
menitz. — St. Weringer, Kaufmann von Wien. — R.
Siede, Kaufmann von Berlin. — S. C. Spiger, Kauf-
mann von Ofegg. — J. Hofer, Kaufmann von M.
Vereny. — J. Krob, Kaufmann von Berlin. — J. Stern,
Kaufmann von Alba. — M. Hild, Kaufmann von Sie-
gedin. — M. Kohn, Kaufmann von Upatin. — H. Abra-
ham, Kaufmann von Upatin. — St. Kestnyus, Kauf-
mann von Donyhád.

Hotel Königin Elisabeth. Gräfin
J. Szmedo, Gutsbesitzerin von Banat. — Baron Nyily,
Gutsbesitzer von Tompetbaz. — J. Kontos, Ortsrichter
von Szarvas. — J. Paulovics, Doktor von Wien.
— J. Gonya, Lehrer von Nagyparad. — A. Erdre, Kauf-
mann von Kaschau. — I. Sporay, Professor von Nagy-
parad. — G. Bungmann, Beamter von Miskolc. — J.
Nagy, Privatier von Triest. — J. Szölösi, Doktor von
Szatmar. — C. Wellner, Kaufmann von Rechnitz.
— St. Schwarz, Kaufmann von Rechnitz. — R. Arnolt,
k. k. Lieutenant von Wien.

Inseren sehr geschätzten Kunden und einem
hochgeehrten Publikum geben wir hiemit bekannt,
dass wir in unserer Seiden-, Damen-Mode-
waaren- und Damen-Confections-Nie-
derlage, wegen Local-Veränderung, zu
aussergewöhnlich billig herabgesetz-
ten Preisen einen gänzlichen Ausver-
kauf arrangirt haben.

Mit besonderer Hochachtung
Keller & Zsitvay
Buda-Pest, Servitenplatz Nr. 6.

Kleider werden im eigenen Atelier prompt
und nach neuester Mode gefertigt.

Wetlausstellungs-Medailien
gegossen und auf Glas gemalt.
so wie auch alle Arten
Schildermaler-Arbeiten
und
Guss-Schilder
werden schnellstens u. billigst angefertigt.
J. ERBER'S
Schilderfabrik, Pest, 3 Kronengasse Nr. 18.
Bestellungen aus der Provinz werden prompt effectuirt.

Brennholz.
250 Klafter hartes und trockenes Scheiter-
holz ist am unteren Donauufer vis-a-vis der
Concordia Dampfmiühle um den Preis von 15
oder 16 fl. in das Haus gestellt zu verkaufen.
2055

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Westfälischen Journal.“

Das Feuer-Weib.

Roman in zwei Bänden aus dem Französischen von
Madame de Sévigné.

Erster Band.

(Fortsetzung.)

Die Frau bewegte, zitternd gehorchte er. Diane trat rasch ein und während er sie betrachtete und noch nicht recht wagte, an ihre Gegenwart bei ihm zu glauben, entledigte sie sich eines großen Mantels aus schwarzem Sammt, ging zum Kamin, näherte ihre feuchten Schuhe dem Feuer und ohne ein Wort zu sagen, betrachtete sie ihn lange.

Er begann sich zu erholen und auf seinen Schreibtisch gesüßt, betrachtete er sie auch, ohne die Kraft zu haben, sie anzusprechen.

Das war nicht das junge Mädchen von ehemals, schon bezaubernd schön, aber in mancher Beziehung noch unvollkommen. Zwei Jahre hatten genügt, um zu vollenden, was in ihr noch unvollendet war; ihre Schönheit hatte sich entfaltet, aus der Blume war eine Frucht geworden.

Auch in ihrer Toilette zeigten sich große Veränderungen; sie hatte nicht mehr die Haltung eines jungen Mädchens ohne Vermögen, das durch ein wenig Exzentricität den Luxus verdecken wollte, den es sich nicht erlauben konnte. Diane trug eine Toilette von hohem Geschma, ihrer Stellung entsprechend. Ein Kleid aus schwarzem Sammt, wie der Mantel, mit langer Schleppe, aber ohne jeden Schmuck, aus dem Magazin einer großen Näherin hervorgegangen, brachte trefflich ihre elegante Taille zur Geltung, noch immer schlank wie ehedem, wenn auch ein wenig mehr gerundet. Handschuhe aus schwedischem Leder, ohne Knöpfe und lang, und schwarze Seidenstiefelchen verriethen die Feinheit der Hand und des Fußes. Eine Kapuze aus dichten Spitzen bedeckte ihr Haupt, in ihren fein gezeichneten Ohrmuscheln aber hing je eine schwarze Perle; die hellen Flammen des Kamins beleuchteten die reiche Einfachheit dieser Toilette und die herrliche Vollendung der schönen Frau.

Indem er sie betrachtete, fühlte er alle seine Erinnerungen wieder erwachen. Sie verstand, daß sie ihre Macht über ihn wiedergewann und gab sich ganz dem Reiz ihres Triumphes hin, wollte ihn voll und ganz genießen.

Endlich gab sie ihm ein Zeichen und da er vor ihr niederfiel, beugte sie sich zu ihm und drückte einen langen Kuß auf seine Lippen.

Das Eis war gebrochen; sie plauderten mit leiser Stimme. Sie erzählte ihm, wie sie ein Unwohlsein ihres Vaters benötigte, um die Savonnières verlassen zu können. Während des Tages angelangt, hatte sie bis zum Abend gewartet und sich zum Hause Luciens geschlichen. Sie wußte nicht, ob er noch denselben Pavillon bewohne, den er ehemals bewohnt hatte und pries sich glücklich, als sie seine Stimme hörte.

— Ich werde nach diesem Besuch, sagte sie, mehr Muth zu warten haben.

Warten! Das war die brennende Frage, Diane hätte sich aber wohl, sie mit ihm zu diskutieren. Sie kannte zu sehr die Rechtschaffenheit Luciens, um ihm von Hoffnungen zu sprechen, die auf Krankheit und Tod basirten. Sie allein hatte sich darum zu bekümmern, halbmöglichst Witwe zu werden. Uebrigens hatte sie seit einigen Wochen die Ueberzeugung gewonnen, daß sie noch für lange Zeit verheiratet sei und sie verzweifelte.

Als sie auf alle seine Fragen geantwortet hatte, forderte sie ihrerseits, daß er ihr über sein Befragen in den letzten zwei Jahren Rechenschaft gebe; sie wollte seine Arbeiten kennen, seine Hoffnungen. Er gehorchte und der Zauber, den sie seit ihrer Ankunft auf ihn ausübte, war so groß, daß er nicht fürchtete, von der wiederangeknüpften Verbindung mit der Familie der Mademoiselle de Niour zu sprechen. Er sprach von ihr ohne Furcht, ohne Zögern, wie von der natürlichsten Sache der Welt, denn seit der Ankunft Dianens war er sich nicht mehr der Sympathie bewußt, die ihm das junge Mädchen eingeflößt hatte.

Madame de Sévigné tadelte ihn sanft, grazios

über diese Verbindung, die, sagte sie, eine kleine Umgehung ihres Vertrags sei, aber sie schien diesem Geständniß nicht mehr Wichtigkeit zu verleihen, als er selbst.

— Und nun, sagte sie, was arbeiten Sie jetzt. Womit waren Sie heute Nachts beschäftigt, als ich Sie überraschte. Ich will Alles wissen.

Sie hatte sich Luciens Schreibtische genähert, blätterte in seinen Papieren und nahm in einem Fauteuil Platz, der in der Nähe stand.

— In diesem Augenblick, sagte er, bin ich mit einer Arbeit beschäftigt, die von großem Einfluß auf meine Zukunft sein wird. Wenn es mir gelingt, in diese noch dunkle Angelegenheit Licht zu bringen, die Jury von dem vorliegenden Verbrechen zu überzeugen, werde ich wahrscheinlich für den Dienst, den ich der Gesellschaft erwiesen, binnen Kurzem zum Generalprokurator ernannt werden.

— Von welchem Schuldigen und welcher Angelegenheit sprechen Sie? fragte Diane.

— Von einer Vergiftung, die gegenwärtig das ganze Departement, ja fast ganz Frankreich beschäftigt.

— Ah! Der Prozeß des Herrn X. . .

— Ja wohl. Sie haben davon gehört? Gewiß. Man muß doch, wenn man in einer solchen Wüste lebt, wie ich, die und da die Journale lesen. Sie haben mir aber nicht gesagt, daß Sie mit der Sache betraut worden wären. Unterrichten Sie mich über die wahren Schuldigen vor dem einfachen Sterblichen. Ich verlange doch wenig.

Er gab ihr alle Details, die er ohne Indiskretion geben konnte, und verweilte lange bei der Schuld des Angeklagten.

— Ich bin gewiß, sagte er, daß die Schwiegermutter des Herrn X. . . vergiftet wurde; sie wurde es durch ihn, der dazu Arsenik benützte.

— Ah! Wirklich! sagte sie, das ist demnach ein gutes Gift?

— Ausgezeichnet, sagte er, über den Ausdruck Dianens lächelnd. Einen Beweis bietet uns Madame Lafarge.

— O! Nichts beweist, daß sie schuldig gewesen ist.

— In meiner Eigenschaft als Staatsanwalt bin ich geneigt, zu behaupten, daß sie es war. Uebrigens ist das nicht die Frage. Madame Lafarge starb durch Arsenik vergiftet. Ich kann, sagte er lachend, in der Diskussion über dieses Gift meinen Mann stellen. Ich kenne es, wie wenn ich es erfunden hätte. Sehen Sie, sagte er, indem er aus seinem Schreibtische verschiedene kleine Paquets nahm, diese Paquets enthalten Arsenik. Ich habe sie alle analysirt. Ich bin gewissenhaft in meinen Studien.

— Was! Wirklich! rief sie, dies ist Arsenik? Betrachten wir es.

Sie nahm es in die Hand, betrachtete es; dann legte sie es auf ihren Platz und sagte:

— Dieses kleine weiße Pulver genügt demnach, Jemand zu vergiften?

— O! rief Lucien, man kann mit einem dieser Paquets drei Personen vergiften.

— Es sollte verboten sein, dergleichen im Hause zu haben.

— Es ist auch für Jedermann — mit Ausnahme der Apotheker — verboten.

— Und den Substituten, hm?

— Diese sind nicht ausgenommen. Nur wenn sie ernste Motive anführen können, gibt man ihnen auf ihr schriftliches Verlangen und unter ihrer Verantwortlichkeit einige Körner dieses Pulvers.

Die Frage war erschöpft. Diane lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Sie schien aber die Antworten Luciens nicht mit dem elben Interesse zu hören, wie früher. Sie hatte, während er sprach, nach und nach ihre Handschuhe ausgezogen, und ihre weißen weichen Hände ruhten auf ihrem schwarzen Kleide. Die Spitzkapuze war ihr wie zufällig entfallen, und der schwarze Sammt des Kleides stach lebhaft von der gluthartigen Farbe ihrer Haare ab; einige Locken hatten sich losgelöst und spielten auf ihren Schultern. Das Nieder schien ihrem Busen zu eng und er hob sich manchmal, als ob er seine Fesseln brechen wollte; ihr Mund war halb geöffnet und ihre halbgeschlos-

senen Augen warfen schmachthende Blicke auf Lucien.

Zwei Stunden später glaubte Lucien ein Geräusch in dem Hofe zu hören. Er fürchtete, daß irgend ein Diener, der zufällig Licht bei ihm bemerkte, den Gedanken bekommen, einzutreten, und er verließ für einen Augenblick sein Gemach, um die Thüren zu schließen, die in den Hof gingen.

(Fortsetzung folgt.)

Alexander Dumas fils über Goethe.

Paris, 31. August.

Bei Michel Lévy erscheint dieser Tage eine neue Fortsetzung des ersten Theiles von Goethes „Faust“ mit einer Vorrede von Alexander Dumas Sohn. Der Uebersetzer ist Herr Bacharach, Professor der deutschen Sprache an der Militärschule von St. Cyr und anderen Unterrichts-Anstalten. Zunächst legitimirt Herr Dumas seinen Beruf, über den Gegenstand zu sprechen. „Der Uebersetzer, Herr Bacharach“, sagt er, „war vor leider nun schon dreißig Jahren mein Professor des Deutschen im Kollege Bourbon, welches dann Lycée Bonaparte hieß und sich jetzt Lycée Condorcet nennt. Was liegt nicht Alles in diesen drei Namensveränderungen! Ich habe nur wenig Nutzen gezogen von den vortrefflichen Lehren des Herrn Bacharach, der später noch einmal mein Professor werden wollte, und der mein Freund geblieben ist. Ich gestehe in aller Bescheidenheit, daß es mir schlecht ankam, mich zum Richter über den Stil und die Form des „Faust“ in der Ursprache aufzuwerfen. Ich weiß von der letzteren gerade genug, um wenn ich nach Deutschland ginge, meinen Weg zu erkunden, meine Billets zu lösen, und meine Maßheiten zu bestellen. Da ich aber begierig war, den „Faust“ so gründlich als möglich kennen zu lernen, so hat ich eines Tages meinen ehemaligen Professor, mit ihm Wort für Wort mündlich zu überlegen und alle seine ursprünglichen Schönheiten nach Möglichkeit klar zu machen. Das war nicht das Werk einer Stunde, und wir verbrachten lange Sitzungen über dieser Dichtung. So impfte er mir dieselbe nach und nach ein, wie jene kräftigenden Metalle, mit deren Hilfe man sich nicht sowohl durch die Quantität der Dose, als durch die Dauer der Behandlung seine Gesundheit wiederherstellt.“

Goethe kannte die Legende auswendig, aber sie genigte ihm nicht. Als zwanzigjähriger Jüngling hatte er Friederike Biron, eine Pfarrerstochter aus der Umgebung von Straßburg, kennen gelernt. Jedermann kennt die Episode von Selenheim. Diese Friederike zählte achtzehn Jahre, sie war schön und rein, Goethe liebte sie, besaß sie, verließ sie. Nichts einfacher als das Lied; der erste beste Taugenichts kann es ihm nachmachen und macht es ihm alle Tage nach. Wenn also Goethe nichts weiter gethan hätte, so wäre er nur ein Taugenichts gewesen; aber das Genie hat seine Privilegien. Es hat, sagt man, das Recht, zu zerstören und zu tödten, unter der Bedingung, daß es die geraubte Ehre mit Ruhm und das Leben mit Unsterblichkeit bezahlt. Ist dies ein gerechter Lohn für das Opfer? Auf alle Fälle kommt es vor, daß das Opfer selbst keinen andern Preis sucht. Wie viele Frauen suchen nicht die Entehrung bei berühmten Männern, damit die Nachwelt es wisse und sage und sie dem Ruhme Jener beigegeben! Solche Frauen sind die Bettina, die Brentano (Herr Dumas scheint zu glauben, daß dies zwei verschiedene Personen sind) und die Guiccioli. Um recht sicher in der günstigsten Attitüde auf die Nachwelt zu kommen, erzählen sie dieser selbst ihre Erlebnisse; sie nummeriren ihre Fehltritte, bisweilen erfinden sie solche sogar. Sie beschreiben die Orte, welche ihre Zeugen und Mitschuldigen waren, sie setzen Denkmäler auf die verschiedenen kleinen Gräber ihrer Tugend, sie kompromittiren die Bäume, die Nasenbänke, den Mond, sie selber. Dies geschieht, verheirathen sie sich und der Zweck ist erreicht: die empfindsamen Seelen der Zukunft haben einen Gegenstand für ihre Schwärmerie. Friederike Biron gehörte nicht zu diesen Frauen. Goethe liebte sie. Ist der Ausdruck auch richtig? Nein, das Genie liebt nicht in dem absoluten Sinne des Wortes. Der Dichter ruft die Liebe herbei, er sucht sie, er begehrt sie, er ahnt sie, er beobachtet sie, er zerlegt sie, er besingt sie, er beklagt sie, er vermüthet sie, aber erliegt ihr nicht. Das ist seine Ueberlegenheit und Strafe zugleich; denn er kann am Ende nicht Alles haben. Gleichwohl, hätte Goethe aus dieser Liebe die einzige Liebe seines Lebens

gemacht, so hätte er einmal seine Pflicht gethan, was niemals schadet, selbst wenn man ein Goethe ist, und er hätte ein größeres, edleres und reineres Werk geschaffen. Er hat seine Beatrice erniedrigt, statt sie zu erheben; noch mehr, er hat ihrer mehrere gehabt. Darum ist er auch kein Dante gewesen."

Der wahre Geist des in der neueren Zeit immer mehr stümmelnden und daneben auch einem abgeschmackten Chauvinismus verfallenen Rezensenten entthüllt sich aber in den Schlussworten:

"Man hätte Unrecht, einem Mann wie Goethe gegenüber sich nur auf den ästhetischen Standpunkt zu stellen. Er wollte nicht nur ein Trauerspiel schreiben nach Art unserer französischen Meister, er hat gesagt und geschrieben: „Faust ist die Menschheit, und die Menschheit bin ich!“ Es soll also nicht nur Goethe in der Dichtung zu finden sein, sondern auch alle anderen Menschen, ohne Unterschied der Race, sondern auch Sie und ich. Ich habe mithin das Recht, in diesem Buche uns Alle ebensogut wie den Dichter zu suchen und zu studiren. Ja weiß nicht, ob seine Menschheit Ihnen genügt, mir genügt sie nicht. Ich glaube, ich weiß, daß sie größer sei, als der Dichter sie uns nach einer sechzigjährigen Beobachtung gezeigt hat. . . ."

Wenn Goethe nicht vermocht hat, sich bis zu unserem Gott emporzuschwingen, so werden wir nicht dulden, daß er ihn bis zu sich herabziehe. Die Menschheit, welche er uns gemalt, ist vielleicht die Menschheit seiner besonderen Race, die Menschheit der Beamten und Soldaten, welche glauben, daß die Welt ihre Ideen annehmen, ihr Joch tragen und ihre Sprache sprechen werde: es ist aber nicht unsere Menschheit."

Richard, der Benaste.

München, 30. August.

Bei der ersten Aufführung von Wagner's „Meistersinger“ ahnte wohl Niemand, daß es dem, mit königlicher Huld überschütteten Herrn der Zukunftsmusik, dem im ewigen Angehender der Kabinetskaffe stehenden Richard Wagner jemals befallen sein sollte, einen „allerhöchsten Richter“ zu erhalten. Es gibt Hochgeburtener an unserem Hofe welche gestern noch aus Galle darüber zu zerplatzen fähig waren daß der König sich damals bei der denkwürdigen Aufführung der „Meistersinger“ herabließ, Richard Wagner zu sich in die große königliche Loge einzuladen, eine Auszeichnung, die um so größeres Staunen allerseits hervorrief, als man wußte, daß nicht einmal der Bruder des Königs es wagen durfte, seinen hohen Fuß über die Schwelle der nur für die Majestät bestimmten Loge zu setzen.

Seit gestern ist Alles anders geworden, denn wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde: „Richard Wagner hat seinen Richter erhalten“, zu dem der König sich nach mehrmündlichem Ueberlegen auf dem „Eindorferhofe“ entschlossen haben soll. Doch nicht allein er, sondern auch der hochweise Rath der Stadt Bayreuth soll „gewünscht“ worden sein. Man hat es den Vätern der Stadt verziehen, daß sie seinerzeit dem allgemein Furor machenden Mohnen einer Kunststreitergesellschaft für einen geschwätzigen Betrüger hielten und ihn weißwaschen wollten, wobei einige Eimer Wassers und einige Zentner Seife zwecklos verschwendet wurden; daß sie sich aber der zur Feier des Geburtsfestes Wagners stattgehabten Tollhanserei angeschlossen, der es sich herausnahm, mit seiner Cosima von der Hofloge des Bayreuther Opernhauses aus sich ansehnlich zu lassen, das schien denn doch zu bunt gemischt zu sein. Die gegenwärtige Stimmung gegen den zukunfts-musikalischen vierfachen Schlachtopfer und Erfinder der Patronats-schneide wird als eine so erregte bezeichnet, daß Niemand in der Nähe des Schirmherrn des Messias der Zukunftsmusik den Namen „Wagner“ auch nur zu räuspern magt.

„Er hat eine Nase gekriegt!“ Das ist die Parole vom ersten Offizianten bis hinab zum letzten Stalljungen und in höheren Hofregionen sagt man, Herr von Eisenhart, der Sekretär des Königs, habe an Herrn Richard Wagner einen Schreibbrief zu richten gehabt, der zwar an der bekannten harten Haut Wagner's spurlos abgeprallt sein dürfte, der aber Frau Cosima a Krämpfe verurtheilt und ihr endlich den Standpunkt klar gemacht haben soll, wofür man sie halbe und gehobene wissen wolle. Als Kardinalpunkt des, die „königliche Nase“ in sich schließenden Schreibens an den „Schah von Bayreuth“, bezeichnet man die Frau Cosima a jedenfalls bis in's tiefste Mark treffende Andeutung, „daß die unerhörte Art, mit welcher Herr und Frau Wagner aus ihrer bürgerlichen Sphäre heraus sich zu überheben pflegten“, endlich dazu führen würde, „Herrn Wagner nur mehr jene Werkschäftigung angebeihen zu lassen, welche man jedem andern Ton-dichter zu zollen pfleget.“

Daß Richard Wagner seit der famosen „Cosima-Annerion“ bei dem Könige ungemein in

der Achtung eingebüßt hat, daß seither der König entschieden „den Meister von dem Werke zu trennen mußte“, ist eine That-sache. Lassen Sie nun noch durch die Arroganz des Menschen Wagner den „Meister“ Wagner in der Gunst des Königs verdrängt werden, dann wäre wahrlich nichts mehr, was Frau Cosima's unbegrenzten Stolz befriedigen könnte. Ja, als Wagner nur einen Federzug machen durfte, und Herr Hofrath Düfflipp mußte, so sehr sich auch seine spärlichen Haare sträubten, die Gulden springen lassen, — als Wagner ohne jede Abndung auf der königlichen Hofbühne Angesichts des ganzen Personals und Orchester den Regisseur mit der Rolle beehrigen durfte, — als Wagner beim König Zutritt hatte, wann es ihm beliebte, — als Wagner der entrücketen Stimmung der Bevölkerung weichen mußte, und diesem Manne, der man die Familien- und die bürgerlichen Gränzungen zu gründen, das Bewußtsein mit in die „Verdammung“ folgte, daß sein „junger königlicher Freund“ ihm einen Gehalt von 7000 fl. nebst einem reizenden, mit allem Komfort eingerichteten Hause am Buzerner See „zum Leben“ angewiesen hatte — als zahllose Beweise königlicher Huld dem „Landesverweirten“ Wagner sein „Eril“ zum Paradiese machten, während von ihm um ihre Existenz gebrachte wackere Musiker eine erbärmliche Abfindungssumme erhielten und am Hungertuche nagten, da schien es begreiflich, daß Cosima von ihrem Klavierklimpenden Hans zu dem in der Gunst des Monarchen trotz der erbitterten Volksstimmung unerschütterlichsten Mann, zu Richard Wagner mit Sach und Wack überließ, daß sie zuletzt zehn Herrgotts gewechselt hätte, um vor dem Gesetze sich die beneidete, von Rekruten unschwärzte Frau dieses „Königs neben dem Könige“ mit Recht nennen zu können. Nachdem nun aber Herrn Wagner das „memento homo qui pulvis es“, in sehr deutlicher Fassung von oben herab verdeutschet und der Tochter des zuletzt mit hundert Schwieger-söhnen harmonirenden Adels Bischof eingeschärft wurde, sie solle nicht vergessen, daß in der Hofloge die bürgerliche Frau Wagner nichts zu schaffen habe, scheint die weiland Brief-taube Cosima plötzlich wie aus einem Taumel erwacht zu sein. Eingeweihte Personen versichern, daß Frau Cosima merklich verfallen sei und gealtert habe, daß sie granddurchsuchten Antlitzes nur so dahinwankt, und daß sie endlich bedeutend abgemagert sei, seit die ihrem Gatten zuerkannte „Nase“ in dessen „richtigen Besitz“ gelangt sei.

Eine mysteriöse Affaire.

welcher jedoch nichts weniger als laute Motive zu Grunde zu liegen scheinen, wird in den höheren Gesellschaftskreisen Hollands gegenwärtig vielfach besprochen. Der Sachverhalt ist folgender: Eine junge, den besten Ständen angehörige Dame trat vor Kurzem eine Reise von Rotterdam nach Utrecht an und hatte, da sie ohne Begleitung war, ein separirtes Coupé bestiegen. In dem Augenblicke, als der Zug sich in Bewegung setz, schwingt sich ein feingekleideter Herr von sehr distinguirtem Aeußeren in das Coupé und nimmt dem jungen Mädchen gegenüber Platz. Nach Verlauf von einigen Minuten wendet sich der Eindringling plötzlich mit den Worten an sein Vis-à-vis: „Mein Fräulein, ich muß Sie um eine Gefälligkeit bitten.“ „Mich, mein Herr?“ „Um eine sehr große Gefälligkeit fogar.“ „Aber ich weiß nicht.“ „Oh, seien Sie unbesorgt, ich werde Ihnen keinerlei Verlegenheiten bereiten. Sie sollen wenig Umstände davon haben, außer wenn Sie sich weigern sollten, meinem Ersuchen zu willfahren, dann alsdann . . .“ Zugleich zog er eine Pistole hervor, untersuchte sie mit Sorgfalt und steckte sie wieder ein. „Ich warte auf Antwort“, begann er nach einer Pause. Was sollte das junge Mädchen machen? Schreckensbleich erklärte sie sich zu dem geforderten Assent bereit. „Gut“, versetzte ihr Reisegesährte, ein Taschentuch hervorziehend, „ich werde Ihnen die Augen verbinden. Bis ich Ihnen die Binde wieder abnehme, dürfen Sie sich weder rühren, noch einen Schrei ausstoßen, noch zu blinzeln versuchen. Das ist Alles, was ich von Ihnen wünsche.“ Die Dame ließ sich die Augen verbinden, was im Handumdrehen geschah. Nach einer halben Stunde Wartens, die ihr wie ein Jahrhundert vorkam, erhielt die Arme Erlaubniß, das Tuch abzunehmen. Aber wer beschreibe ihr Erstaunen! Statt eines Herrn sah ihr eine schöne, mit höchster Eleganz gekleidete Dame gegenüber. „Mein Fräulein“, begann jene im höflichsten Tone, „Sie haben mir einen unschätzbaren Dienst erwiesen; ich hoffe, Ihnen dereinst meine ganze Erkenntlichkeit bezeugen zu können. Wollen Sie nur vor Ablauf von sechs Wochen von diesem Abenteuer nicht reden.“ „Ich verspreche es Ihnen, Madame.“ „Dank, tausend Dank. Ich verabschiede Ihnen, Sie haben es mit keiner Unbillbaren zu thun.“ Station Gouda! ruft der Schaffner plötzlich und öffnet das Coupé. Die Dame grüßt, steigt aus und ist alsbald verschwun-

den. Das junge Mädchen wurde in Folge der gehabten Aufregung krank, litt Wochen hindurch an nervösen Zufällen und schwebte mehrere Male in erster Gefahr. Nach Ablauf der stipulirten Frist erzählte sie das gehabte Abenteuer und war binnen wenigen Tagen vollkommen wieder hergestellt. Bis jetzt ist der Vorfall unerklärlich und unerklärt geblieben.

Allerlei.

(Graf Arco +) Aus Salzburg, 2. September, wird geschrieben: Großes Aufsehen erregt hier der in Blimbach auf der Straße nach Gastein erfolgte plötzliche Tod des Grafen Arco, Gutsbesitzer von Greibsdorf bei Baden. Graf Arco, ein auch in weiteren Kreisen sehr bekannter Kavaliere, wohnte noch vorige Woche einer Jagd in der Nähe von Baden bei, und wurde während der Tafel, die nach vollendeter Jagd stattfand, von der Frau des Jagdherrn gewarnt, mit Rücksicht auf die Cholera nicht zu viel Melonen zu essen. Graf Arco reiste am selben Tage nach Salzburg und von dort nach Schloß Blimbach, wohin Fürst Hohenzollern mehrere Kavaliere zur Gensengagd geladen hatte. Schon in Hallein fühlte sich Graf Arco unwohl und wenige Stunden nach seiner Ankunft in Blimbach verschied er an der Cholera. Die Leiche wurde in die Familiengruft nach München gebracht.

(Die Ankunft des Schah von Persien in Tiflis) wurde zum 30. August erwartet. Von besonders großartigen Vorbereitungen zu seinem Empfange war nichts zu hören, doch beabsichtigte man, ihn durch eine Theater-vorstellung in tatarischer Sprache zu überraschen, eine Erscheinung, die dort und in Persien wohl zum ersten Male vorkommt und dem „Zentrum des Weltalls“ einen wahrhaftigen Genuß bereiten dürfte.

(Eine entsetzliche Tragödie) hat sich am 29. August in der Mannstrasse in Berlin abgespielt. In dem Hause 15 a wohnt auf dem Hofe 4 Treppen ein Tischler. Denselben war ein Kind gestorben und die weinende Mutter eben beschäftigt, den kleinen Liebling einzusargen. Die Lampe — es war Abends 9 Uhr — hatte nicht Petroleum genug und die Frau schraubte den Kopf ab, um nachzugießen. In demselben Augenblicke aber explodirte die gefährliche Masse und die Frau fielen alsbald in lichten Flammen. Der Mann sprang hinzu, ergriff die Brennende und warf sie auf's Bett, um durch festes Zudecken den Brand zu ersticken. Eine Schneiderin, welche daselbst in Schlafstelle liegt, und mit dem Sterbendemädchen des Kindes beschäftigt war, verlor über die gräßliche Szene derart die Besinnung, daß sie schreiend das Fenster aufriß und in den Hof hinabsprang. Zerschmetterung und augenblicklicher Tod waren die Folgen dieses schrecklichen Beginns. Obwohl diese furchtbare Tragödie sich schon um 9 Uhr Abends abgespielt, lag die zerschmetterte Leiche doch volle zwei Stunden auf dem Hauseflur, denn erst um 11 Uhr kam der requirirte Wagen, dieselbe abzuholen; auch wurde den herbeigeeilten Verwandten von Seite der Polizei nicht gestattet, die Todte noch einmal zu sehen. Die Frau des Tischlers liegt an gräßlichen Brandwunden darnieder.

(Ein verrücktes Stück.) Im Theater „Gymnase“ in Paris wurde am Samstag ein neues Stück von A. V. Lot, „Ein Schwager“ betitelt, mit gutem äußerlichen Erfolge gegeben. Nach den Berichten der Pariser Journale ist „Ein Schwager“ eines der krassesten Stücke der Neuzeit, vom Anfang bis Ende hat man es nur mit Wahnsinnigen oder Solchen, die es werden sollen, und mit Hallunken zu thun. Die Handlung dreht sich einfach darum, daß „ein Schwager“, der das Vermögen seines Schwagers zu verwalten hat und nicht herausgeben will, diesen für wahnsinnig ausgibt und in ein Narrenhaus sperren läßt. Bekanntlich war derlei auf der Bühne schon da. Neu ist aber, daß der Eingesperrte, als er aus dem Irrenhause kommt und seinen Schwager sieht, wirklich verrückt wird und vor dem ganzen Publikum sich so wahnsinnig gebärdet, daß die Frauen sich zu fürchten anfangen. Trotzdem hat dieser Akt — der dritte — vielleicht auch gerade wegen seiner nervenerregenden Szene sehr gefallen. Im fünften Akte wird der verfolgte vernünftige Schwager im Duell getödtet und der verfolgte närrische Schwager wieder vernünftig. Das Urtheil über das Stück präzisirt ein Pariser Blatt in folgenden Worten, die ein Zuschauer beim Herausgehen aus dem Theater sprach: „Noch ein Akt mehr und ich wäre auch verrückt geworden!“

(Schutz gegen Ertrinken.) Die „Royal Humany-Society“ in London hat einen Schwimmkragen erfunden, welcher im Wasser einen starkgebauten Mann mitsamt seinen Kleidern zu tragen vermag. Dieser sonderbare Kragen läßt sich so zusammenlegen, daß man ihn mit Bequemlichkeit in der Tasche tragen kann. Wer sein Leben beim Baden sicherstellen will, hat weiter nichts zu thun, als den Schwimmkragen um den Hals zu binden, bevor er in's Wasser geht.

„Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal.“

Auskünfte werden gratis erteilt in der Expedition des „Neuen Pester Journal.“

Geld jeder Betrag auf Penſions- u. Gagebögen, alle Gattungen Loſe, und Staatspapiere, Gold, Silber und Pretioſen zum ganzen Werth, Aktien, Rentenbriefe, jede Art Pfandscheine und sonstige Werthpapiere, billiger als überall, Einkauf aller Gattungen Aktien zu besten Preisen im Komptoir Elisabethplatz Nr. 12, 3. St. Th. 13, Vorm. 12 Nachm. 2-6 Uhr.

Kapitalisten, welche 3. B. mit 2000 fl. jährlich 1000 fl. verdienen wollen, und für ihr Geld Sicherheit in Händen bekommen, wollen sich gef. an das Komptoir Elisabethplatz Nr. 12, 3. St. Th. 13 wenden. 5425

Geld in jeder Höhe billigt auf Patentbriefe, Loſe, Aktien, Depot- und Pfandscheine Landstraße Nr. 29, im v. Lubischen Hause neben dem Thierarznei-Institut. 5104

Geld jeder Betrag auf Loſe, Aktien, Depot- und Pfandscheine, Gold, Silber und Pretioſen, Gage und Penſionsbögen, für Kaufleute und Fabrikanten Geld in jeder Höhe auf Waaren im Kommissions- und Vorſchub-Geschäfts-Komptoir Waiſnergaſſe Nr. 1 Barterre Nr. 9. links im Hof. Auch an Sonn- und Feiertagen. 5415

Kapitalisten, welche ihr Geld gut und ſicher plazieren wollen belieben sich zu wenden an das Komptoir Jägergaſſe 13. 5309

Ein elegant möblirtes Zimmer Waiſnerſtraße Nr. 24, 3. St. Th. 17 ist zu verlaſſen. 1-3 5461

Geld Loſe, Gold, Silber, Pretioſen, Waaren und andere Gegenstände werden bis zum höchsten Werthe billiger als überall belohnt in A. W. Kleins Komptoir Öttingergaſſe 7. Eingang Reing. 1-6 5399

Eine achtbare Beamtenfamilie wünscht ein Kind aus einem guten Hause in gänzliche Verpflegung und ſolide Behandlung gegen eine mäßiges Honorar zu übernehmen, in der Exp. d. Bl. abzugeben. 1-4 5457

Das Gaſthaus-Local Leopoldgaſſe Nr. 32, vis-à-vis dem Neuen Rathhauſe und ſerbischen Poſt, auf gangbarstem Poſten ist Krankheitshalber zu verkaufen, und ſogleich zu übergeben. Näheres daſelbit. 1-3 5431

Verziehungshalber ist ein Zimmer, Küche und Boden vom 15. September und 1. November ab billigt zu vermieten, ſo auch werden daſelbit ſchöne Möbel billigt verkauft. Rittergaſſe Nr. 12, Th. 11. 1-2 5456

Ein gebildetes Fräulein wünscht noch einige franzöſiſche Stunden zu erteilen, Näheres Kl. Nußbaumgaſſe Nr. 31, 1. Stock Th. 93. 1-3 5427

Ein anſtändiges Mädchen oder Witwe, die sich mit Handarbeit beſchäftigt erhält ohne in ihrem Beruf geſtört zu werden freie Wohnung bei einer ältlichen Dame. Näheres in der Exp. d. Bl. 1-2 5446

Regy müegyetemi hallgató, (jó rajzoló és szépen író) ajánlkozok hozzá illő foglalkozásra igen szerény feltételek mellett. Bóvöbbit, Nádorutca 20. sz. III. em. 11. ajtó. 1-2 5449

Eine Franzöſin, 10-12 Jahre alt, wird zur Konverſation zu Kindern geſucht, mit welchen sie den Unterricht und freie Verpflegung erhält. Auch eine Bonne würde acceptirt, ſo wie ein Fräulein der ungarischen und deutſchen Sprache mächtig. Antrage: Maria-Valerieggaſſe, Eck der Ul. Brückgaſſe, Nr. 1, 1. St. bei der Hausfrau. 1-2 5450

Lamen-Herren und Kinderſchuhe werden zu reparieren angenommen in der Wiener Schuh-Niederlage Ofen Waſſerſtraße, Commercial- und Gewerbebank Gebäude vis-à-vis der Kettenbrücke 5021

Parquetten-Friesen sogenannte Amerikaner aus trockenem Eichenholz offerirt die Pester Holzindustrie-Gesellschaft Waiſnerſtraße, Komunikation mit der Neupester Straßenbahn. 5405

Kleinere und größere Wohnungen ſo auch Werkstätten ſind billigt zu verkaufen am 1. November 1877 u. beziehen. Theresienplatz 1. Rabenggaſſe im 3. St. Hager Haus Nr. 28 zwischen Rabenggaſſe und Radialstraße. 5478

Ein Compagnon mit 1000 bis 2000 Gulden zu einem Geſchäft, welches mit 100% arbeitet auf ſicheren Gewinn. Näheres Große Felſogaſſe Nr. 52, Th. 7, Vorm. von 10 bis 12, und Nachm. 3 bis 5. Vermittler ausgeſchloſſen. 5205

Ein Wirthſchaftsgeſchäft, innere Stadt ist Familienverhältnisse wegen allſogleich zu guten Bedingungen zu übernehmen. Auskunft erteilt Grenadiergaſſe Nr. 4, (Hopfgarten) in der Traſſe. 5238

Der Säbneraugen-Entzündungs-Baſſam und Rettungsbalſam gegen Geſicht, Brandwunden und Nagelkrankheiten, wo die Gefahr durchs Meſſer verhütet wird, ist einzig und allein im Czegnyöb Szechenyi-Promenade Nr. 4 zu haben 50 kr. und 1 fl. 1-3 5409

Ein Gemöbel mit kleiner Wohnung geeignet für eine Kleinhandlung, Lotto Barbiere, oder welches Geſchäft immer billiger Zins ist vom 1. November an zu beziehen. Näheres Gärtnergaſſe Nr. 7, unweit der Reſepferſtraße beim Hauſeigentümer. 1-3 5402

Ein Kaffier- oder ſonſtige Stelle ſucht ein gebildeter ſelbſtändiger Mann der bis 400 fl. Caution leiſten kann. Geneigte Offerte an die Administration des Neuen Pester Journal unter der A reſſe R. L. U. 28 1-2 4401

1-2 Studenten werden bei anſtändige iſr. Familie in gänzliche Verpflegung angenommen. Näh. in der Expedition d. Bl. 5132

Ein bis zwei Koſtnaben, von gutem Hauſe werden in gänzliche Verpflegung genommen. Näheres Reſtiggaſſe 7, II. St. Th. 27. 5133

Gesucht werden: 3 Stubenmädchen, 2 Köchinnen, 4 Kindsmädch., 1 Kaffier u. 1 Reifender, 1 Hausmutter, 1 Geſellschafter, 1 Kaffierdiener im Vermittlungsbureau Königsgaſſe 73 1. St. 1-1 5478

Wiss. Dienſtſuchende jeder Branche welche reell plazirt werden wollen, mögen sich an das Stellenvermittlungsbureau Königsgaſſe Nr. 73 1. St. wenden. 1-1 5479

Mehrere gute Stellen für männlichen und weiblichen Geſchlechtes ſind zu beſehen. Auskunft und Stellenvermittlungsbureau Königsgaſſe 73 1. Stock rückwärts. 1-1 5477

Ein tüchtiger Weißbäcker Irrelit wünscht in ein Ledergeſchäft plazirt zu werden. Näheres im Commissionsbureau U. Feder Waiſner-Boulevard 55. 1-1 5474

Ein Lehrjunge aus gutem Hauſe findet ſofort Aufnahme in der Spezereihandlung des Joſef Trummer, Gränebaumgaſſe 28. 5320

Ein Intaſſant mit 150 fl. Caution wird geſucht, 1 Auslaufer für 1 Kleidergeſchäft wird ſofort acceptirt. Ueber alles Näheres bei E. Stranſky Lazarusgaſſe 2. 1-1 5476

Gesucht wird 1 Intaſſant mit Caution 1 Inſpektor, 1 Magazinier 1 Gärtner ledig, 1 Maſchinift, 1 Bedienter, 1 Kaffierdiener. Näheres Weiſnuans Agentur Königsg. 7 Th. 14. 1-1 5473

Regy erkölesies magyariselettel biró fiatal ember, jó bizonyítványokkal ellátva eddig száladabéllí pinczér batorkodik ajánlkozni, a nagyméltóságú uraságokhoz inas helyért, könyörög, a megrendelő levelet, a fõpostahöz következõ czimalatt intézni K. J. Uj remény Pesten. 1-1 5470

Ein tüchtiger Maſchinift, der während vieler Jahre in Fabriken und bei Dreſchmaſchinen angeſtellt war, wünscht ſofort plazirt zu werden. Näh. bei S. Braun, Waiſnerſtraße Nr. 8. 5370

Lehrerin (Klavier, franzöſiſch, deutſch, ungarisch, Lehrgegenstände) hätte noch einige Stunden zu beſehen. „Anna“ poste restante Pest. 1-1 5464

Ein junges Mädchen ſucht eine Anſtellung als Kaffierin, Laden- oder Kammermädchen. Gefällige Anträge in dieſen Branchen ſub. Adreſſe S. J. Marienggaſſe 917. 2. St. Th. 10. 1-1 5463

Ein edles Weſen wird gebeten einer armen Familie fünfzig Gulden zu leihen, um ihr zu helfen. „Martha“ poste restante Pest. 1-1 5465

Wein-Verkaufs-Anzeige 1500 Eimer alte Tölpener weiße und rothe Weine ſind Faßweiße zu verkaufen. Näh. hierüber obere Donauzeile Nr. 5 bei dem Hauſeigentümer zu erfahren. 1-3 5469

Unweit der königl. Realschule werden 2 Studenten in gänzliche Verpflegung genommen; Ein Klavier ſtet zur Verfügung; daſelbit ist auch ein Monatzimmer zu verlaſſen. Näheres in der Exp. d. Bl. 1-2 5472

Dr. . . S. Ich hoffe Sie im Beſitz meines Schreibens, Morgen reife ich auf kurze Zeit weg und trauchte alles ſo zu richten daß ich nach Ihrer Zurückkunft ungeſtört hier bleiben kann. Sobald ich retour gelange benachrichtige ich Sie auf dieſem Wege. Viele Grüße und R. . . von B. 5466

Ein Wirthſchafts auf gutem Poſten ist zu verkaufen und am 1. November zu übernehmen. Wo? agt die Exp. d. Bl. 1-3 5467

Ein ſehr gute, echt: Hove Na maſchine, ist in der Lutha ndlung des L. Fiſcher, Waiſnerſtraße Nr. 63, für 50 fl. 6. W. zu verkaufen. 1-2 5468

Eine junge kinderloſe Witwe, der deutſchen und ungarischen Sprache mächtig, wünscht als Wirthſchaftlerin, Kaffierin, oder als Stubenmädchen eine Stelle. Näh. Kreuzgaſſe Nr. 8. Th. 18. 5361

Ein gebildeter Herr der franzöſiſchen englischen italienischen, deutſchen und ung. Sprache in Wort und Schrift mächtig, ſucht ein convenientes Engagemt als Correſpondent, Translator, Conſulteur u. Näh. in der Exp. d. Bl. 5460

Eine Wohnung beſtehend aus einem ſchon großen Gaſenzimmer ein Wohnzimmer und Küche, 400 fl. jährlicher Zins ist ſofort zu verkaufen. Für die zwei Monate bis zum Viertel wird gar keine Vergütung beanſucht, wenn man dieſelbe gänzlich übernimmt. Näheres Reſtiggaſſe Nr. 7. 2. St. Th. 29 von 12 bis 3 Uhr Nachmittag. 1-3 5461

Ein junges Mädchen hier fremd, von angenehmen Auſern wünſcht ſogleich oder zum 15. d. M. als Kaffierin plazirt zu werden. Gefällige Adreſſe unter Reſtiggaſſe 80, an Brüder Schwarz, Waabgaſſe 34 richten. 1-2 5471

Ein Kaffeehaus mit einem Billard auf ſehr lebhaftem Poſten und im besten Betriebe ist zu verkaufen. Näheres bei J. Franſk, Leop. Kirchenbazar 0 1-3 5370

Die Gaſthaus-Vokalitäten zur Weinpreſſe in der Hutgaſſe ſind ſofort oder für 1. November zu verlaſſen. Näheres bei Joſ. Kollaritz u. Söhne. Waiſnergaſſe. 1-3 5283

Tuchboden in jedem beliebigen Quantum ſteht zu bekommen in der alten Gobelmaſchine verfertigte Palatingaſſe Nr. 51 bei Szabó. 1-3 5333

Erprobte Maſchiniftenters zu haben im Commissionsbureau der U. Feder Waiſner Boulevard 55. 1-1 5475

Insertate.

In Verlage von
S. ZILAHY, Buchhändler,
 Budapest, Waiſnergaſſe Nr. 9,
 erſchienen ſoeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:
Philosophische Briefe an eine Frau
 von
Dr. ADOLF SILBERSTEIN.
 11 Bogen in schönstem Taschenformat, höchst elegant ausgestattet; Preis brochirt 1 fl. 20 kr., in Prachtband mit Goldschnitt 2 fl.
 Die günstigen Urtheile, welche die gesammte hauptstädtische Presse dem Autor und dem Erscheinen dieses Wertes entgegenbrachte, überheben uns jeder weiteren Empfehlung. Das Buch wird wohl auch auf keinem Geſeitiſch, in eleganten und gebildeten Kreiſen, namentlich nicht in den Händen ſtrebender Frauen fehlen dürfen. Eine ebenſo anregende und beſehrende, wie angenehme und unterhaltende Lektüre wird in dieſem Buch über die höchsten Fragen des Denkens des Lebens und der Geſellſchaft geboten.
Die Verlagshandlung.

Gichtleinwand
 gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, Gießerreißer, Bruſt-, Rücken- und Kreuzſchmerzen, Herenschub, Zucklicht u. ſ. w. 1 Paket zu 1 fl. 5 kr., doppelte 2 fl. 10 kr.
 Der berühmte Arzt Dr. Guſeland ſagte in ſeinen mediz. Werken: „Es gibt zwei Uebel, gegen welche die Arzneikunde vergeblich kräftige Heilmittel geſucht zu haben ſcheint; dies ſind die **Kopfgicht** und das „Podagra“; dieſes Mittel ist durch Anwendung obiger Gichtleinwand gefunden.“
Pariser Universal-Pflaster
 des Dr. Duron gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen, Geſchwüre und Hämorrhoiden. Ein Tiegell ſammt Gebrauchsanweiſung 70 Nkr., ein kleinerer 35 Nkr., mit Poſtverſendung 10 Nkr. mehr, ist einzig u. allein echt zu haben in Peſt, in der Apotheke des Herrn Joſef v. Török, Königsgaſſe 7; **Sárkány**, Waiſnergaſſe. In **Wien** in der Apotheke des Herrn Joſ. Weiß, Tuchlauben 27, zum „Mohren“. In **Debreczin**: Nothſchneid; **Steinamanger**: Franz v. Willig; **Mohács**: in der Lottoſtelle für des Karl Jezevits; **Klausenburg**: Apotheker Wulf und Apotheker Engel; in **Kronſtadt**: Fabrik, Engel; **Arad**: Apotheker Brimmer; **Fünfkirchen**: Solnay; in **Szegedin**: Herr Franz Weiglein; **Loſoncz**: A. Geduly, Apotheke; **Stuhlweiſenburg**: Dieball, Apotheker; **Gyöngyös**: Wozary, Apotheker; **Agram**: Mittelbach, Apotheker; **Kremnitz**: Apotheker Jornter; **Szigetvár**: W. Ehrenfeld; **Erlau**: Apotheker Köllner; **Grosswardein**: Apotheker Molnár. 2041